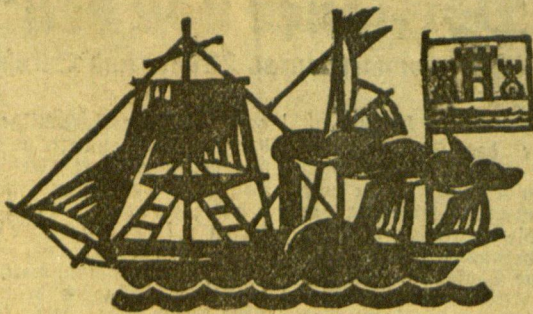


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und Litauens

Nummer 14

Memel, Freitag, den 17. Januar 1930

82. Jahrgang

Sanktionsformel angenommen

Nur dem Ständigen Gerichtshof im Haag steht das Recht zu, über den „bösen“ Willen Deutschlands zu befinden...

In der Verpflichtung der Reichsbank einig Haag, 16. Januar.

Am gestrigen Tage haben sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag Sitzungen der Delegationen der sechs einladenden Mächte stattgefunden...

In der Frage der Beteiligung der Reichsbank an der V. I. Z. hat man sich dahin geeinigt, dass der bekannte deutsche Vorschlag in Kraft treten soll...

Die Formel zur Regelung der Sanktionsfrage ist gestern nachmittags ebenfalls angenommen worden.

Erklärungen von Seiten der Gläubigermächte...

I. Die Vertreter der belgischen, englischen, französischen, italienischen und japanischen Regierungen geben folgende Erklärung ab:

In diesem Sinne haben die Gläubigerregierungen in dem Schlussprotokoll die feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, die festgesetzten Annuitäten gemäß den Bestimmungen des Neuen Planes zu zahlen...

Es bleibt indes ein Fall übrig, der außerhalb des Rahmens der heute unterzeichneten Vereinbarungen steht.

Aber selbst in diesem äußersten Falle sind die Gläubigerregierungen im Interesse des allgemeinen Friedens gewillt, bevor sie irgendwelche Gegenmaßnahmen ergreifen...

deren Autorität unbestritten ist. Die Gläubigerregierungen würden dementsprechend den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag mit der Frage beauftragen...

Der deutsche, der französische und der englische Wortlaut dieser Anlage haben gleiche Beweiskraft.

es im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes es als berechtigt ansieht, dass die Gläubigerregierungen oder die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen...

Die Gläubigermächte sind davon überzeugt, dass der in Frage stehende Fall niemals eintreten wird. Sie sind sicher, dass die deutsche Regierung diese Ueberzeugung teilt...

... und von Seiten Deutschlands

II. Die Vertreter der deutschen Regierung gaben ihrerseits folgende Erklärung ab:

Die deutsche Regierung nimmt Kenntnis von der vorstehenden Erklärung der Gläubigerregierungen, wonach selbst in dem Falle, wo bei der Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervortreten sollten...

Es nimmt ferner davor Kenntnis, dass unter dem Regime des Neuen Planes die Befugnisse der Gläubigermächte durch die Bestimmungen dieses Planes begrenzt sind.

Was den zweiten Teil der genannten Erklärung und die darin erwähnte Möglichkeit anlangt, so

beachtet die deutsche Regierung, dass eine solche Eventualität überhaupt in Betracht gezogen wird, die die deutsche Regierung ihrerseits für unmöglich hält.

Wenn indessen eine Gläubigerregierung oder mehrere Gläubigerregierungen den Ständigen Internationalen Gerichtshof mit der Frage beauftragen, ob Handlungen der deutschen Regierung ihren Willen beweisen, den Neuen Plan zu zerreißen...

Deutschland erklärt, dass es im Falle einer bejahenden Entscheidung des Ständigen Gerichtshofes im Haag als berechtigt ansieht, dass die Gläubigerregierungen oder die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen...

Der deutsche, der französische und der englische Wortlaut dieser Anlage haben gleiche Beweiskraft.

Außenminister Dr. Zaunius hat Unterredungen mit Zaleski, Briand und Grandi

Außenminister Dr. Zaunius hat dem polnischen Außenminister Zaleski, der bekanntlich Präsident der angesehnen Tagung des Völkerbundesrates, in Genf einen Besuch abgestattet.

Außenminister Dr. Zaunius hat weiter lange Unterredungen mit dem französischen Außenminister Briand und mit dem italienischen Außenminister Grandi gehabt.

Litauen unterzeichnet die Fakultativklausel des Ständigen Internationalen Gerichtshofes

Außenminister Dr. Zaunius hat namens der litauischen Regierung am Dienstag die Unterzeichnung der Fakultativklausel über die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag vorgenommen.

Im Geiste des Völkerbundesstatuts und des Kellogg-Paktes

Wenigstens nach Ansicht des „Petit Journals“

\* Paris, 16. Januar.

Zur Regelung der sogenannten Sanktionsfrage schreibt der im Haag weilende Außenpolitiker des „Journal“: Man könne sich fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, auf die Anregung des Haager Gerichtshofes zu verzichten.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ schreibt aus dem Haag: Die Deutschen hätten den Vertrag von Versailles nicht einmal indirekt durch eine neue Unterzeichnung bekräftigen wollen.

Der Außenpolitiker des „Petit Journal“ im Haag erklärt: Es sei so gut wie sicher, dass die Sanktionsmaßnahmen eher wirtschaftlicher und finanzieller als militärischer Art sein würden.

Von einem Unfall kann gar keine Rede sein...

Sagt Dr. Schacht

\* Essen, 16. Januar. Das im Haag befindliche Redaktionsmitglied der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ hatte Mittwoch morgen mit dem Reichsbankpräsidenten Schacht eine Unterredung, in der erörtert wurde, ob man tatsächlich davon sprechen könne, dass der Reichsbankpräsident in der Frage seiner Haltung zu den Haager Verhandlungen umgefallen sei...

In einem etwa 60 Kilometer von Birmingham entfernten Kohlenbergwerk erfolgte eine Explosion, bei der sechs Bergleute getötet und eine größere Anzahl verletzt wurden.

Litauen nimmt an der Zoll-Friedenskonferenz teil

g. Genf, 16. Januar.

Die litauische Regierung hat mitgeteilt, dass sie sich auf der Zoll-Friedenskonferenz, die am 17. Februar beginnt, vertreten lassen wird.

Einbruch Chemie

Auffehen erregende Experimente eines amerikanischen Professors

\* London, 16. Januar. Aus Montreal wird gemeldet, dass es einem amerikanischen Professor gelungen ist, ein chemisches Mittel zu finden, mit dem verrotte Häfen und Flüsse für die Schiffahrt freigemacht werden können.

Minderheitenfragen in Genf

\* Genf, 16. Januar

In Genf wurden in der gestrigen Nachmittags-Sitzung des Völkerbundesrates ausschließlich Minderheitenfragen behandelt. Zunächst beschloß der Völkerbundrat, eine Reihe von Gesuchen der litauischen Regierung (P) nochmals an den Minderheitenausschuß zurückzuweisen.

In einer Besprechung des Staatssekretärs v. Schubert mit dem polnischen Außenminister Zaleski wurden die deutsch-polnischen Verhandlungen fortgesetzt.

Autounfall des Danziger Senatspräsidenten

\* Genf, 16. Januar.

Der Danziger Senatspräsident Dr. Sahn hat Donnerstag mittag auf der Fahrt in sein Hotel einen leichten Autounfall erlitten, bei dem er einige Hautabschürfungen am Kopf davontrug.

Skandal in Gdingen

Der Rechtsbeirat des polnischen staatlichen Seesamtes als Hochkapler oder Spion entlarvt

\* Warschau, 16. Januar.

Im polnischen Seehafen Gdingen kam es zu einem neuen Skandal. Der in der ganzen Stadt sehr geschätzte und beliebte Rechtsbeirat des polnischen staatlichen Seesamtes, Dr. Zaleski, ist geflüchtet, nachdem er verschiedene Personen 20 000 Zloty entlockt hatte.

„Kurjer Poranny“ vermutet, daß der Hochkapler, der in sämtliche Geheimnissen des polnischen Seesamtes Einblick nehmen konnte, auch als Spion tätig gewesen war.

Tausend Arbeiter gegen zwanzig Polizeibeamte

Bier Tote, hundert Verletzte

\* Chemnitz, 16. Januar. In dem benachbarten Hartmannsdorf kam es gestern mittag vor dem Gebäude der Wirkwarenfabrik „Necenia“ zwischen einer etwa tausendköpfigen Arbeitermenge und einem Polizeiaufgebot von zwanzig Mann zu blutigen Zusammenstößen.

Einbruch Chemie

\* London, 16. Januar. Aus Montreal wird gemeldet, dass es einem amerikanischen Professor gelungen ist, ein chemisches Mittel zu finden, mit dem verrotte Häfen und Flüsse für die Schiffahrt freigemacht werden können.

# „Vergessen wir das Memelgebiet nicht“

Unter dieser Überschrift schreibt der Halbamtliche „Lietuvos Aidas“ in seiner letzten Nummer — Nr. 11 vom 15. Januar —:

„Heute sind sieben Jahre vergangen seit dem Tage, an dem sich die Litauer des Memelgebietes (?) zu ihrem mutigen Schritt gegen die fremde Besatzung erhoben und ihren Willen kundtaten, daß das Memelgebiet dem unabhängigen litauischen Staat angeschlossen werden muß. Gelegentlich dieses Jubiläums soll man aber nicht allein dieses mutigen Schrittes gedenken, der mit litauischem Blut in der Geschichte eingeschrieben ist, und auch nicht allein diejenigen, die bei diesem Schritt ihr Leben ließen oder die Gesundheit verloren, ehren, sondern es ist notwendig, sich vor Augen zu halten, welche große Bedeutung das Memelgebiet für Litauen, besonders für die Zukunft Litauens hat. Man sollte darüber nachdenken, wie die Beziehungen zu dem Memelgebiet zu regeln sind, damit sich die Bewohner nicht nur als Bürger eines autonomen Gebiets, das unter der Souveränität Litauens steht, sondern auch als lokale Bürger des ganzen Staates fühlen.“

In erster Linie wollen wir sehen, was im Memelgebiet Gutes vorhanden ist und was es Großlitauen näherbringt und mit ihm verbindet. Die Verhältnisse, die einen Blick auf die Karte werfen, werden sofort bemerken, daß sowohl die Stadt Memel mit ihrem Hafen als auch das langgestreckte Gebiet nur ein einziges natürliches Hinterland haben. Und dieses Hinterland ist kein anderes Land als Litauen. Wir als Bewohner Großlitauens sehen wiederum, daß das Memelgebiet und der Memeler Hafen das Tor in die weite Welt sind, was den Seeweg anbetrifft. Infolgedessen besteht sozusagen eine Interessengemeinschaft: das Memelgebiet besitzt ein breites Hinterland, welches mit der Hebung der Kultur unseres Landes noch an Bedeutung gewinnen wird, und Großlitauen hat einen Zugang zum Meer und ein Gebiet mit eigener Kultur und weislicher Zivilisation. Außerdem kann sich das alte und feste litauische Element im Memelgebiet zu seinem Teil an der Stärkung unserer Nation beteiligen.

Wenn man die geographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse betrachtet, dann könnte es scheinen, als ob das Memelgebiet ohne größere Schwierigkeiten mit ganz Litauen zusammenleben könnte, daß es an Litauen nicht nur durch internationale Verträge sich gebunden fühlen, sondern sich auch in staatsbürgerlichem Sinn als ein notwendiges und lebendiges Mitglied des ganzen Organismus betrachten müßte. Tatsächlich arbeitet auch die Zeit in dieser Richtung. Wenn man die frühere politische Stimmung und die ganzen Umstände in den letzten Jahren mit den jetzigen vergleicht, so werden viele Veränderungen zum Besseren nicht unbemerkt bleiben. Sprechen wir nicht von dem rein litauischen Element des Memelgebietes, das mit allen anderen Litauern die gleichen Hoffnungen hat und die gleichen Wünsche hegt. Nein, auch das deutsche Element beginnt, sich immer mehr den neuen Verhältnissen anzupassen und dem jungen litauischen Staat immer mehr Loyalität zu zeigen. Allerdings paßt ihnen dieses oder jenes nicht, und so manches zeigt sich ihnen auch fremd und unverständlich. Auch kann man nicht sagen, daß nicht so mancher Fehler bei dieser oder jener Einrichtung der Zentralregierung gemacht worden ist. Trotzdem müssen aber auch die deutsch eingestellten Memelländer zugeben, daß sowohl auf administrativem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet ein unbestreitbarer Fortschritt gemacht worden ist.

Wer die guten Beziehungen des Memelgebietes mit Großlitauen trübt, der benimmt sich unklug. Allerdings wird sich im Memelgebiet nicht nur einer finden, dem es vor dem Krieg besser ging als jetzt und dem die kaiserliche Ordnung besser gefiel als die jetzige. Aber auch Deutschland besitzt jetzt keinen Kaiser, und auch dort haben sich nach dem Kriege andere Verhältnisse gebildet, und es haben auch andere Anschauungen im Wirtschaftsleben Platz gegriffen. Das sind Erscheinungen, mit denen ein jeder rechnen muß.

Die guten Beziehungen zwischen dem Memelgebiet und Großlitauen werden hauptsächlich dadurch getrübt, daß die Frage des Gebrauchs der beiden Sprachen und die der Besoldung der früheren Reichsbeamten noch nicht geklärt sind. Soweit uns aber bekannt ist, ist in letzter Zeit auch hier eine Besserung eingetreten, und es besteht die Aussicht, diese Fragen so zu lösen, daß alle dadurch mehr oder weniger befriedigt werden. Sobald dies eintritt, werden wir feststellen können, daß in den beiderseitigen Beziehungen ein großer Schritt vorwärts gemacht worden ist. Schrittweise und mit der Zeit werden sich die Beziehungen zu den Memelländern so regeln, daß es niemand mehr einfallen wird, an die Vorkriegszeit zurückzudenken.

Wir werden, wenn uns das nicht unmöglich gemacht werden sollte, zu diesen Auslassungen noch ausführlich Stellung nehmen.

## Von einem Adler überfallen

Warschau, 16. Januar. Im Wilnaer Bezirk wurde ein Bewohner des Dorfes Siemienozj im Walde von einem Adler überfallen und durch Schnabelhiebe verletzt. Dem Bauer gelang es, den Vogel mit einem Stock zu töten.

# Berliner Börse vor dem Richter

Ein „fürstlicher“ Kommerzienrat, Brüder und Strohmänner

Berlin, 15. Januar.

In diesen Tagen hat vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der große Börsenbetrugsprozeß gegen den fürstlich Lippschen Kommerzienrat vom Jahr 1918, Karl Lindemann, seine Brüder Gustav und Otto und die Kaufleute Heinrich Wietz und Wills Frost begonnen. Der Kernpunkt dieses Prozesses ist eine Sensation. Im Oktober 1928 kürzten die Aktien der Brandenburgischen Holzindustrie G.-G. von einem Tag zum anderen von 224 auf 6 v. H. Nun wird das Gericht festzustellen haben, ob die Behauptung der Anklage richtig ist, daß Kurstörerei und Kurssturz durch betrügerische Manipulationen Karl Lindemanns und seiner Mitangeklagten, durch fingierte Kaufaufträge und Ausstreuen falscher Gerüchte über gewaltige Holzgeschäfte mit Polen hervorgerufen wurden.

Carl Lindemann ließ durch Strohmänner für seine Rechnung größere Käufe in B. S. J.-Aktien vornehmen. Als die Aktien durch diese Käufe genügend in die Höhe gegangen waren, stieß Lindemann seinen gesamten Aktienanteil wieder ab. Um Stimmung zum Kauf der B. S. J.-Aktien zu machen, erteilte er seinen Strohmännern an den Börsen von Berlin, Dortmund, Hamburg, Essen, Danzig, Bochum, Duisburg kleinere Kaufordres. Nachdem der Verkauf geglückt war, bei dem Lindemann einen außerordentlichen Gewinn erzielte, kam es dann kurz darauf zu dem bereits erwähnten kolossalen Preissturz.

Diese Börsenmanöver stellen jedoch nur ein Glied in der Kette ähnlicher Unternehmungen der Gebrüder Lindemann dar. Wegen Kurstörerei mit Budear-Automobilaktien ist Carl Lindemann bereits einmal in einem Prozeß verurteilt gewesen, der mit einer Geldstrafe von 10 000 M. wegen Betruges für ihn endete. Auch die betrügerischen Manipulationen des Bankhauses Merck & Co., die die Staatsanwaltschaft seinerzeit aufdeckte, hatten ebenfalls Carl Lindemann zum Urheber. Die größte Transaktion der Gebrüder Lindemann war ein Riesenspekulationsgeschäft, der etwa vor vier Jahren angehebt wurde, der aber bisher noch nicht vor Gericht zur Verhandlung gekommen ist. Die Gebrüder Lindemann hatten ihre elegante Motorjacht „Inge“ mit einer geheimen Kessel-, Rohr- und Pumpenanlage versehen, die zur Aufnahme von Spirit diente. Die Jacht, die angeblich zwischen Berlin und Stettin verkehrte, traf sich auf hoher See dann mit Schmugglern, an die der Spirit mit dem entsprechenden Gewinn weiterverfrachtet wurde. Das häufige Verkehren der Jacht zwischen Berlin und Stettin ließ dann endlich das Zollgrenzkommissariat Berlin-Brandenburg tätig werden. Es wurde eine genaue Durchforschung der Jacht vorgenommen, die aber zunächst zu keinem Ergebnis führte und erst durch verschiedene weitere Beobachtungen und dank einer Reihe glücklicher Zufälle wurde das Geheimnis der „Inge“ entdeckt.

Trotzdem der Kommerzienrat Lindemann und seine Brüder bei ihren „unsauberen“ Geschäften einen entsprechend hohen Verdienst erzielt haben müssen, behauptete der „Herr Kommerzienrat“ bei seiner Vernehmung vor Gericht, daß er vollständig mittellos sei. Die gerichtlichen Nachforschungen nach dem Verbleib der eragnierten Gelder sind auch bisher ergebnislos geblieben.

## Bell, der „Spion“

Kostfrontkente contra Freiheitskämpfer — Mit Robel in Paris

Berlin, 15. Januar.

Gestern mittag kam es vor dem Moabitler Kriminalgericht nach Schluß der Sitzung im Prozeß gegen die Tschernomongensfelder zu einem Ueberrall auf den Hauptangeklagten, den Georgier Karumidze. Als dieser zusammen mit anderen Prozeßbeteiligten das Gerichtsgebäude verließ, wurde er von zwei jungen Burken angefallen und mit Fäusten bearbeitet. Ein Polizeibeamter eilte hinzu und befreite Karumidze von seinen Angreifern. Es gelang ihm, die beiden jungen Leute festzunehmen und auf die Wache zu bringen. Hier stellte es sich heraus, daß es sich um zwei Angehörige des kommunistischen Kostfrontkämpferbundes handelt.

In der dem Vorfall vorangegangenen Sitzung wurde hauptsächlich der Angeklagte Bell vernommen. Bell, der seinerzeit in München wegen Spionage verurteilt worden ist, hat es bisher verstanden, hinter einer „Wolke von Geheimnissen“ verbüllt zu bleiben. Ob allerdings dieser Vernebelungsversuch auf die Dauer Erfolg haben wird, dürfte noch dahingestellt bleiben. Von den Angriffen der Staatsanwaltschaft und des Gerichtshofes wird Bell von Tag zu Tag sichtlich mehr in die Enge getrieben. Ohne sein Ausweichen und seine mythischen Andeutungen zu respektieren, wird an Bell Frage auf Frage gerichtet, die über sein Vorleben und seine Tätigkeiten als „Spion“ näheres wissen wollen. Typisch für die Art und Weise, mit der Bell versucht, Fragen, die ihm unbequem sind, mit geheimnisvollen Andeutungen zu beantworten, z. B. folgendes „Frage- und Antwortspiel“. Als er von einer Reise nach dem Osten berichtete, die

er im Auftrag Karumidzes unternahm, fragte ihn der Oberstaatsanwalt, wer die Leute gewesen sind, mit denen er dort Verbindung aufnehmen sollte. Bell sagte darauf wörtlich: „Wenn der Herr Oberstaatsanwalt die Verantwortung für das Leben dieser Leute übernimmt, dann kann ich ja reden.“ Als der Oberstaatsanwalt nicht nachließ und weiter in den Angeklagten drang, nähere Angaben darüber zu machen, wie solche politische Geschäfte eigentlich ausgeführt würden, erklärte Bell schließlich kurz und bündig: „Das liest man doch schließlich in Romanen, wie man so etwas macht.“ Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung wiederholte sich dann dieses Spiel immer wieder und wieder. Jedes Mal, wenn von Bell eine positive Antwort erwartet wurde, erzielte er diese mit geheimnisvollen Andeutungen, aus denen hervorgehen sollte, daß es sich hier absolut nicht um kleine Geschäfte gehandelt habe, sondern daß es hier um „große Politik“ gegangen sei. Der zweite Hauptangeklagte, der Georgier Sadahierachiwili, betonte ebenfalls wieder, daß das einzige Ziel der „Verschwörer“ der Sturz des Bolschewismus gewesen seien. Ihm seien von einer Gruppe, die durch die russische Revolution eine harte Einbuße erlitten habe, finanzielle Mittel in Aussicht gestellt worden. Karumidze sei in Paris in einem Restaurant mit dem Führer dieser Finanzgruppe, Herrn Robel, dem Sohn des bekannten Erfinders des Nobel-Preises, zusammengekommen. Er habe auch dort mehrere Besprechungen mit hohen rechtsstehenden Persönlichkeiten gehabt. Da Robel aber gemerkt habe, daß diese Persönlichkeiten sich lediglich mit dem Betreiben einer „Wirtschaftspolitik“ haben begnügen wollen, habe er mit den Mittelparteien und den linksstehenden Parteien Verbindungen aufgenommen.

## Einwandfreier Alibi Beweis für die Gebrüder Saß?

Berlin, 16. Januar. Dem Verteidiger der Gebrüder Saß wurde in der vergangenen Nacht aus einem in der Dorotheenstr. Ecke Neue Wilhelmstraße stehenden Auto eine Aktenmappe mit Akten gestohlen. Der Anwalt vermutet, daß der Dieb, der das Cabrioletverdeck des Wagens aufgeschlitten hatte, Akten in der Angelegenheit Saß erlangen wollte. Es handelt sich jedoch bei den gestohlenen Akten um andere Akten. — Wie verlautbar wird, beabsichtigt der Anwalt, in der Angelegenheit der Gebrüder Saß für seine Mandanten einen einwandfreien Alibi Beweis zu führen, monach die beiden Brüder auf keinen Fall mit den von der Kriminalpolizei kürzlich auf dem Friedhof beobachteten Männern identisch sein können.

## Der Erreger der Papageienkrankheit entdeckt?

Newport, 16. Januar. Den Erreger der mysteriösen Papageienkrankheit, die in Deutschland und Amerika mehrere Todesopfer gefordert hat, will der amerikanische Bakteriologe Ward entdeckt und isoliert haben. Der Bazillus habe gewisse Ähnlichkeit mit dem Erreger des Typhus und Paratyphus.

# Die Todeswolke über Südmarokko

Auch eine „rote Gefahr“

Folgendes außerordentlich interessanten Bericht eines schwedischen Fremdenlegationsrats über den Kampf gegen die „rote Gefahr“, d. h. in diesem Fall gegen die Heuschreckengefahr, gibt der „Verned-Bund“ bekannt:

Marrakesch (Südmarokko), im Januar

„Seit vier Tagen waren wir benachrichtigt, daß gewaltige Schwärme von Heuschrecken sich der Gegend von Marrakesch näherten. Alle Farmer in der Umgegend der Stadt wandten sich hilflos an die Landwirtschaftsverwaltung; denn nichts ist sicher vor diesen unerbittlichen aller Räuber. Mancher Farmer ist schon vollständig ruiniert worden, wenn die Heuschrecken keine Vöndereien heimgesucht hätten; er konnte nachher als armer Mann bei andern dienen gehen. Jahrelang arbeitet manchmal ein Farmer, um der wasserarmen Erde das köstliche, fruchtbringende Raß zuzuführen, und wenn er endlich vor seiner ersten Ernte steht, nahen die Heuschrecken...“

Der kommandierende General der Umgegend von Marrakesch hat sofort, als er von der Gefahr unterrichtet wurde, 40 Mann mit Flammenwerfern versehen lassen. Tag und Nacht standen diese Leute bereit, um beim ersten Zeichen an den „Kriegsschauplatz“ zu eilen. Vor den Kasernen der Mannschaften standen vier der schnellsten und größten Lastkraftwagen zum Abtransport der Flammenwerfermannschaften bereit. Unterdessen stiegen Flugsenge auf, um zu erkunden, in welcher Flugrichtung sich die Heuschrecken bewegten und um die eventuellen Lagerplätze der Friedensstörer ausfindig zu machen.

Endlich am vierten Tag nach dem ersten Alarm wurde der „Feind“ 30 Kilometer südlich von Marrakesch entdeckt und sein Lager ausfindig gemacht. Es ist nämlich leicht auszurechnen, wie weit eine solche Heuschreckenvolke bis zum Einbruch der Nacht fliegen kann, weil sie stündlich etwa fünf bis sechs Kilometer zurücklegt.

Der Farmer, der die herannahende Wolke zuerst gesichtet hat, telephonierte sofort an die Landwirtschaftsverwaltung, und diese gab die Nachricht an das Platzkommando weiter. Einige knappe Befehle:

Die 40 Mann sprangen auf die Camions und rufen mit ihren Flammenwerfern nachts um ein Uhr den gefährlichen Räubern entgegen.

Man kann nämlich diese unheimlichen Tiere nur bei Morgengrauen angreifen; denn da liegen sie bis zu 20 Zentimeter tief in den Erdrillen und ausgetrockneten Wassergräben, gegen Mauern und Sträucher, um vor dem Wind geschützt zu sein. Und beim ersten Morgengrauen müssen sie über rascht werden, wie der Kabyle etwa den ihm feind-

# Moskau entläßt 8000 chinesische Gefangene

Moskau, 16. Januar. Wie aus Chabarowf gemeldet wird, sind die 8000 chinesischen Soldaten und Offiziere, die von der Roten Armee gefangen worden waren, und unter denen sich auch General Wang befindet, gemäß dem abgeschlossenen Protokoll freigelassen und wieder auf chinesisches Gebiet zurückgebracht worden. Die Mehrzahl von ihnen ist bereits in der Mandchurei eingetroffen.

## Tausende von koreanischen Studenten verhaftet

Tokio, 16. Januar. Mehrere tausend koreanische Studenten, darunter 200 Studentinnen, wurden in Seoul verhaftet. Die Studenten hatten während einer Prüfung gestreift, um ihre Sympathie für ihre im letzten Herbst verhafteten Kommilitonen zu bekunden.

## Transport deutsch-russischer Auswanderer nach Brasilien

Berlin, 16. Januar. Heute früh ist der erste Transport mit deutsch-russischen Auswanderern nach Brasilien eingeschifft. Es handelt sich um 190 Flüchtlinge, die zuerst im Lager Hammerstein untergebracht und kurz vor Weihnachten nach Mollat verlegt worden waren. Gegen Mittag werden die Flüchtlinge in Hamburg eintreffen und auf kleinen Dampfern zum Dampfer „Monte Nevla“ der Hamburg-Südamerika-Linie gebracht werden, der im Laufe des Nachmittags die Ausreise nach Brasilien antreten wird. Die Deutsch-Russen sollen im Staate Santa Catharina (Südbrasilien) in der Nähe von Blumenau und Hammonia angefleht werden. Die Ansiedlung übernimmt die Siedlungsgesellschaft Hammonia, an der hauptsächlich die Sapag und andere Schiffahrtsgeellschaften beteiligt sind. Im Lager von Prenzlau sind ebenfalls Leute, die nach Brasilien auswandern wollen, ausgehakt und zu einem Transport zusammenge stellt worden. Der Zeitpunkt der Abfahrt dieser Leute steht noch nicht fest.

## Neuer Transozeanflug Hermann Köhls

Berlin, 16. Januar. Wie aus den dem Ozeanflieger Hermann Köhl naheliegenden Fliegerkreisen verlautet, trägt sich Köhl mit neuen größeren Plänen. Köhl, der anfangs Dezember nach Amerika gefahren ist, um auf hoher See einige für den Gebrauch im Flugzeug bestimmte optische und nautische Instrumente deutscher Firmen auszu probieren, wird voraussichtlich Freitag abend mit der „Bremen“ in Bremen wieder eintreffen. Die Versuche mit den neuen Instrumenten sollen vorzügliche Erfolge gezeitigt haben. Köhl, der in Begleitung eines ihm befreundeten Amerikaners zurückkehrt, wird voraussichtlich die Vorbereitung zu einem neuen Transozeanflug in Angriff nehmen. Infolge des Anfangs der Vorbereitungen wird voraussichtlich erst in einigen Monaten der Start zu dem neuen Flug erfolgen können.

lichen Wachtposten überrascht. In den ersten Morgenstunden kann man sie gut sehen und ihre Glieder sind von Kälte steif geworden.

Der Feind ist aber übermächtig und die 40 Mann können trotz ihren Flammenwerfern gegen die Riesenschwärme, die eine Frontbreite von sechs bis sieben Kilometer aufweisen und häufig eine Fläche von mehr als fünf Quadratkilometer bedecken, relativ wenig ausrichten. Durch einen überraschenden Angriff kann man wohl Milliarden von Tieren töten, Milliarden bleiben aber am Leben und fliegen bei Tag weiter.

Entschlossen wurde auch diesmal der Kampf aufgenommen. Die Flammenwerfer spien Tod und Verderben. Ein pestilenzartiger Geruch, der Gestank von Milliarden verbrannter kleiner Tierleichen legte sich drückend auf Lunge und Geruchsgewebe, doch unermüdet wurde das Vernichtungswerk fortgesetzt.

Wieder war der Kampf teilweise umsonst. Schon am folgenden Morgen trafen die Vorhuten der unheimlichen Armee in Marrakesch ein. Groß war überall der Schrecken. Die Arealgärtner besitzer im Europäer Viertel zündeten überall mächtige Strohfeuer an, die mit feuchtem Stroh unterhalten wurden, um einen richtigen Qualm erzeugen zu können. Ueber Gueliz, dem Quartier vor den uralten Mauern der marokkanischen Hauptstadt, lag bald eine mächtige Schicht heftenden Rauches. Dieser Rauch vertreibt und tötet das schwirrende Viehzeug. In den größeren Gärten sah man arabische Dienstboten herum springen, die mit Pfannen und anderen Blechgeschritten einen Heidenlärm vollführten, um die Tiere zu verschrecken.

Gegen zwei Uhr kam das Gros der Armee an, eine wahre Wolke von fünf Kilometer Breite und mehreren Kilometer Tiefe. Der Anflug dieser Todeswolke bot einen unheimlichen Anblick.

Der Himmel verdunkelte sich und in der Luft sauste und brannte es. In Milliarden fielen die Zerstörer in die Gärten ein. Der Rauch in den Gärten wurde immer intensiver, der Kärm immer lauter, die Menge der Tiere immer größer. Graufiges Getöse, diese anderthalb Finger langen Heuschrecken! Wie rote Blinnschen zeichnen sie sich auf der von der Sonne gelb gebrannten Erde ab.

Bei jedem Schritt zertrat man Tausende. Ständig glitzerte man aus. Auf den Straßen knachte es fortwährend wie bei Explosion von „Kapseln“, es waren Heuschrecken, die von den Autos überfahren wurden. Demächtigt rangen die Farmer die Hände. „Hättet ihr sie nicht vor der Stadt vernichten können“, lautete ihre ständige Frage. Wir durften ihnen nicht sagen, daß der Schwarm nicht der alessich war, dem wir in der Nacht so schwere



Sturmflut an der Elbmündung

In der Nacht zum 13. Januar und am folgenden Tage wüthete, wie berichtet, über der Nordsee ein Orkan, der in der Elbmündung das Wasser zusammenstaus und in Cuxhaven — wie man sieht — die Gärten tief unter Wasser setzte.



Dienstag mittag verschied nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater und Bruder (847)  
**August Stankus**  
 im 44. Lebensjahre.  
 Die trauernden Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung findet Sonntag abend 8 Uhr von der Vittener Leichenhalle aus statt.



**Sport-Verein Memel**  
**Damen-Abteilung**  
 Sonntag, den 19. Januar 1930  
 4 Uhr nachmittags im Schützenhause

**Bunter Abend**  
**Programm:**  
 4-5 Uhr: Kaffeetanz | 8<sup>00</sup> Uhr: Schattenspiel  
 5 Uhr: Heut tanzt | 8<sup>45</sup> Uhr: Gymnastik  
 5<sup>45</sup> Uhr: Vändler | 1. Belle  
 6<sup>00</sup> Uhr: Mazurka | 2. Acherichwänge  
 6<sup>15</sup> Uhr: rhythmisches | 3. Zweifeltanz  
 6<sup>30</sup> Uhr: Ballspiel | 4. Streich- u. Zugbewegung  
 7<sup>00</sup> Uhr: Akrobaten | 5. Gruppenübung  
**Tanz! Verlobung! Tanz!**

Alle Freunde und Gönner des Vereins werden hiermit eingeladen. Mitglieder frei. Angehörige 2 Lit. Gäste 3.30 Lit. Vorverkauf Sonntag vormittag von 11-1 Uhr an der Kasse im Schützenhause. Alle Mitglieder werden gebeten, die Spenden zur Verlobung bis Freitag abend bei Frau Schulz, Simon Dach-Str. 7, oder während der Turnstunde am Freitag abzuliefern. Rückenspenden werden Sonntag vormittag von 10 Uhr ab im Schützenhause entgegen genommen. (862)

**Bekanntmachung**  
**Steuerebücher für 1929**  
 Trotz unserer Aufforderung zur Rückgabe der vorjährigen Steuerebücher fehlt noch immer eine erhebliche Anzahl.  
 Wir fordern hiermit nochmals auf, die Bücher umgehend zurückzureichen.  
 Memel, den 16. Januar 1930  
**Der Magistrat**  
 Steuerverwaltung (861)

**Accu-Ladestation**  
 Bau Reparatur  
**Störungsbehebung**  
 an Radioanlagen, Klingel- und Telefonleitungen. (860)  
**Radio-Vertrieb M. Busch**  
 Libauer Straße 1a Tel. 139

**Achtung!**  
 Um zu räumen, verkaufe einen Posten Mebel zu 2 u. 3 Lit das Familien-, selbst-eingemachten Sauerhohl der Wd. O. 25 und eingeschickter Mezerettich wieder zu haben bei  
**Skrobles, Lebensmittelgeschäft**  
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 26 (848)

**Herren- und Damengummistube**  
**5 50**  
**Schubbörse**  
 Marktstraße 39, Inh. K. Brix (856)

**Kaufe langfristige Hypotheken**  
 und verleihe einige Tausend Dollar zu banküblichen Zinsen auf längere Zeit. Angebote erbeten unter 12537 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (888)

Sabbat-Anfang 3 Uhr 20 Min.  
 Sabbat-Ausgang 4 Uhr 50 Min.  
 Der Synagogen-Vorstand. (85)

**„Ein Volksfeind“**  
**Rino-Vertrag**  
 mit anschließender Diskussion am **Sonntag, den 18. d. Mts., abends 7<sup>15</sup> Uhr**, in der Aula der Altschulischen Knabenmittelschule. Kultur-, Sport- und Fachvereine, Wirtschaftsorganisationen u. sozialtendende Personen werden hierdurch eingeladen. Unterticket 50 Cent. (879)

**Wohlfahrtsstelle des M. B. g. d. V.**  
**Sonntags-Treffpunkt**  
 im Gesellschaftshaus am Großen Döbber- und Kaptenfest  
 Am 1. Februar **Wassereisball!**  
 Eintritt 1 Lit (849)

**Motorboot „Willy“**  
 labet am Sonntag, den 18. wieder seine regelmäßige Tour. (872)

**Potschka**  
**Geschäftsöffnung**  
 Hiermit gebe ich bekannt, daß ich mit dem heutigen Tage Restfr. 35 ein **Fleisch- und Wurstgeschäft** eröffnet habe. Für gute Ware und reelle Bedienung werde ich stets Sorge tragen.  
 Hochachtungsvoll (807)  
**Arthur Baltrusch**  
 Restfrasse 35

**Städtisches Schauspielhaus**  
**Donnerstag** den 16. Januar abends 8 Uhr (Deladenkarten haben Gültigkeit)  
 Zum 2. Mal **„Was ihr wollt“**  
 Lustspiel in 5 Akten v. William Shakespeare

**Sonntag** den 18. Januar abends 7<sup>15</sup> Uhr  
 Geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften  
**„X Y Z“**  
 Spiel in drei Aufzügen v. Laband

**Sonntag** den 19. Januar abends 8 Uhr (Deladenkarten haben Gültigkeit)  
 Zum 8. Mal **„X Y Z“**  
 Spiel in drei Aufzügen v. Laband

**Freitag** (868)  
**Tendire 8 Uhr**  
**Büffe 1/8 Uhr**

**NEPTUN BAR**  
 Französisches u. amerikan. stillard gepflegte Getränke

**Goethebund - Schauspielhaus**  
**Freitag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr**  
**Dr. Stahl-München**  
**„Sechzig Jahre deutsches Theater“**  
 (von den Meinern bis Reinhardt und Piscator) mit vielen Lichtbildern  
 Vorverkauf an der Theaterkasse  
 Preise der Plätze: Parkett und I. Rang 2 Lit die übrigen Plätze 1 Lit

**die spielzeugschachtel**  
 winterfest der spielvereinigung memel am 1. februar 1930 im schützenhaus  
 anmeldelisten für gäste stehen den mitgliedern in den zigarrengeschäften von zimmel, libauer strasse u. krüger & oberbeck, börsenstrasse, bis 18. januar 1930 zur verfügung.  
 der vorstand (875)

**Ausverkaufs-Schluss**  
**Sonntag den 18. Januar 1930**  
 Wer jetzt noch unter Preis kaufen will, muß sich eilen, erst im Juli kommt der nächste Ausverkauf  
**F. Lass & Co.**  
 ältestes Haus am Platze  
 gegr. 1858

**Lichtspiele**  
**Apollo Kammer**  
 Täglich 5 und 7<sup>15</sup> Uhr  
**Meine Schwester und ich**  
**Vier Teufel**  
 Die grosse Sensation  
**Der Schrecken von Piccadilly**  
**„Terror“ von Edgar Wallace**  
**Apollowoche K. L. S. - Woche**

**Große Versteigerung!**  
 Montag, den 20. Januar, vormittags 10 Uhr, Marktstraße 40 über: 1 Freileuchteinrichtung mit 4 Spiegeln, 3 Freileuchtleuchter mit Kupferröhren, 1 Garderobenschrank, 1 gr. vieredigen Spiegel, 1 Abonnementstisch, 1 Parfüm- und Wäschekasten, 1 Kassetisch mit Sessel, 1 Korbgarnitur, 1 Tisch und 3 Sessel, 1 Damenreizeitungsleuchte mit 3 Spiegeln und Sesseln, 1 Manteltisch, 1 Brennerehalter, 2 Waschbecken mit Armaturen, 1 Wassermischerapparat (Kunze), 1 Kronleuchter, 1 elektr. Deckenlampe, 5 elektr. Hängelampen, 1 Vinoleumteppich 3x2, 1 Klappstuhl 6 Stühle, 1 Tisch, 2 Stühle, 2 Metallstühle mit Gardinen, 3 Fenstervorhänge, circa 5 Meter Portiere m. Metallhänge, ca. 20 Meter Vinoleumläufer, ein Vinoleumstück 6x7 Mtr. u. Wirtschaftssachen.  
**M. Edelmann, Auktionator**  
 Friedr.-Wilh.-Str. 1 (875)

**2 Blüchleffel**  
 zu verkaufen. Zu erfragen bei (819)  
**Horn, Restfr. 11/12**  
**Prima Sauerhohl**  
 an Privat u. Wiederverkäufer, einer und 1/2, sehr billige verkauft (852)  
**H. Schuschel Nachf.**  
 Marktstraße 5 a, Ecke Simon-Dach-Str.

**Stellen-Angebote**  
**Lehrer (in)**  
 für 9jährigen Knaben auf dem Lande, von sofort gesucht. Angeb. unt. 12532 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (863)  
**Christliche, jung. Mädchen als (878)**  
**Helfer**  
 im Restaurationsbetrieb, sowie ein **Lehrmädchen** für Küche stellt ein **Marquard** Holzstraße 12 (865)  
**Führer (865)**  
**Bädergehilfe**  
 der selbständ. arbeitet, ab 1. Februar gesucht. Angeb. unt. 12534 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (866)  
**Ordentlichen Kaufmännchen**  
 stellt ein (850)  
**L. Buddrick & Co.**  
**Verkäuferin**  
 deutsch und litauisch sprechend, gesucht (836)  
**J. Dogkies**  
 Marktstraße 48/49.

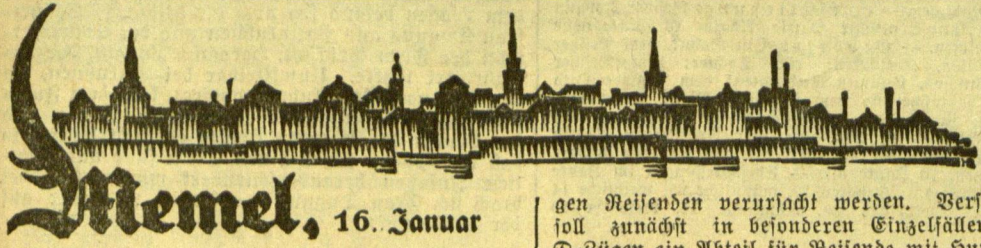
**Ordentl., Mädchen**  
 welches das selbständig kochen kann, mit guten Zeugn. u. Empf. v. lot. od. 1. 2. gesucht. Angeb. unter 12535 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (867)  
**Zimmermädchen**  
 von sofort gesucht (880)  
**Societät „Sächsischer Adina“**  
**Stellen-Gesuche**  
**Erfahrene Wirtin**  
 sucht Stellung in neuenlofen Haushalt. Angeb. unt. 12526 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (871)  
 Ein ehr. tücht. Mädchen in Kochkenntnissen sucht Stellung vom 1. 2. 1930. Angeb. u. 12528 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (840)

**Autogarage**  
 Nähe Markt, Bäderstraße 39 (857)  
**Brix, Marktstr. 39**  
**Freibank**  
 Freitag, den 17. Januar 8<sup>15</sup> Uhr vormittags (845)  
**Verkauf von Fleisch**  
**Schlachthof-Verwaltung**  
 Meinert alt. Herr wünscht Bekanntschaft mit Dame auch Unterhaltung. Angebote unt. 12531 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (858)  
 Wer französische Konversationsfähigkeit ausnah. möchte, melde sich unter 12527 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (839)  
**Sp. tonie-schwester**  
 mit langjähriger Praxis, übernimmt Kranken- und Wochenbetten, sowie Nacharbeiten. Auskünfte erteilt Konversationsfähigkeit Libauer Straße 31 (859)  
**ff. Gauerthohl**  
 25 Cent v. Wd. u. hab. Hindernack  
 Schulstraße Nr 1 (827)

**Schnellstens zu Millner!**  
**Inventur-Ausverkauf bei Millner**  
 Nur noch kurze Zeit. Nutzen Sie diese kolossalen Vorteile aus.  
**Damen-Mäntel** noch mehr herabgesetzt: . . . . . Lit 90.—, 70.—, 50.— **30**  
**Damen-Kleider** staunend billig: . . . . . Lit 35.—, 25.—, 20.— **15**  
 Auf alle nicht extra herabgesetzten Waren **15%** Rabatt.  
**Marus Millner**

**Auto-Vermietungen**  
**Auto-Anruf 801**  
**M. Doblies**  
**Auto-256**  
**E. Heldrich**  
 Bördere Wallstraße 4 (852)  
**Berliner-Auto**  
 (N. S. U.), 928 PS, Motor neu überholt, eignet sich auch für Vielvermögen, ist billig zu verkaufen. Angeb. unter 12530 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (851)  
 Unterhaltene **Seidenkleider** und **Wollstoffe** zum Umarbeiten von **Wästen** in eigenen geeigneten Werkstätten. Angeb. u. 12523 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (832)  
**Offiziere**  
**Zauwerk**  
 in Stal, Manila, Gani, einl. u. geteert, in allen Stärken zu bill. Preisen. (844)  
**J. Schrolowitz, Memel**  
 Grabenstraße 9-10 Tel. 1007  
**Größere**  
**Sabrieräume**  
 in der Stadt v. 1. 2. gesucht. Angebote unter 12536 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (874)

**Gehe geehrte Hausfrau!**  
 Seit längerer Zeit klagte Sie, daß der Ihnen für Kleider und Wäsche zur Verfügung stehende Raum unzulänglich ist. Wir wollen da Abhilfe schaffen. In emfiger Verarbeit stellen wir, um die Klagen der von dieser Raumnot betroffenen Hausfrauen abzustellen, nach modernsten, zeitersparenden Arbeitsmethoden, eine Anzahl Kleider- und Ankleideschränke her. Kommen Sie bitte zu uns und suchen Sie sich den Ihnen zugehenden Schrank aus. Daß er gut und billig ist, bedarf wohl keiner Extraerwähnung. Die Bezahlung wird Ihnen auf das Entgegenkommenste erleichtert. Anzahlung von Lit 20.— an wöchentliche Teilzahlungen von Lit 10.— an.  
**Gebr. Eolin, Möbelfabrik**  
 Mühlentorstraße 108/9. (873)



## Memel, 16. Januar

### Einmal in der Woche . . .

Einmal in der Woche können wir abwerfen, was uns belastet. Einmal können wir die Stränge auswaschen, an denen wir zichen, das Zeug ablegen. Einmal können wir es fertig bringen, nicht die Sporen einer, nein, tausender Pflichten zu spüren, die wir durcheinander laufen und von denen eine die andere beirrt. Einmal können wir uns als freie, frohe Menschen fühlen, die nur dem Gebot gehorchen, der eilenden Stunde ein kleines Goldbröckchen abzurufen, das uns wie ein Schatz durch die folgenden sechs Tage begleiten soll. Einmal in der Woche . . .

Aber ach, was habe ich alles vor! Heute nachmittag muß ich einen Freund besuchen. Zum Friseur muß ich gehen. Einkäufe sind nötig. Am Abend bin ich eingeladen; also muß ich mich wieder umziehen und „in Form“ bringen. Es wird spät werden. Trotzdem muß ich früh bald schon wieder auf, denn es ist ein Ausflug vorgesehen. Aber um 11 Uhr muß ich schon wieder zurück sein. Am Nachmittagsdinner, auf den ich mich freuen würde, ist nicht zu denken, denn für 3 Uhr hat sich ein Freund zu einer dringenden Besprechung angemeldet. An die Post habe ich dabei noch gar nicht gedacht, und die will doch auch gelesen und erledigt sein. Halt — den Notizzettel! Was steht darauf? Vier dringende Briefe, die ganze Woche über aufgeschoben, müssen geschrieben werden. Doch ich sehe schon, daß daraus nichts wird. Denn etwas vor seinem Sonntag will man doch auch haben. Ich werde also mit meiner Familie einen Abendspaziergang unternehmen und dann auf eine Stunde zu Bier gehen. Es können ja auch zwei Stunden sein; so genau will ich mich nicht festlegen.

Und wenn ich dann nächtlicherweile heimgehe, werde ich müde sein. Vielleicht habe ich ein wenig Sorge vor dem Montag, denn da werde ich wieder viel Arbeit vorfinden und mich nicht so recht frisch fühlen, um sie mit aller Energie in die Hand zu nehmen. Vielleicht auch werde ich mich freuen, daß wieder Montag ist und ich mich in der geregelten Arbeit von den Anstrengungen der Erholung erholen kann.

Einmal in der Woche können wir abwerfen, was uns belastet. Einmal in der Woche können wir uns ausdörren. Einmal könnten wir es. Wenn wir nicht wie die Ackergaule wären, die in der Woche den Pflug ziehen und am Sonntag den vollbeladenen Bergrennkarren. Dabei wird ein Pflug immer gemächlich gezogen, aber mit der Ruthe preßt man in die Landschaft hinein. Einmal in der Woche könnten wir die Stränge auswaschen . . .

**\* Tätigkeitsbericht der Polizei des Memelgebietes.** Im Dezember hat die gesamte Landes- und Kriminalpolizei im Memelgebiet insgesamt 915 Strafanzeigen verschiedener Verbrechen, Vergehen und Übertretungen bearbeitet. Darunter befanden sich 187 Anzeigen wegen leichteren und 40 wegen schweren Diebstahls, 17 Brandsachen, eine Leichenschändung, sieben Anzeigen wegen Unterschlagung und acht Anzeigen, die Unfälle behandeln. Von den schweren Diebstählen wurden 13, von den leichteren 86 ermittelt. Festgenommen wurden 134 Personen. Insgesamt wurden 343 Durchsuchungen und 2977 Vernehmungen getätigt. Beschlagnahmt wurden verschiedene Waffen, Fahrräder, Bekleidungsstücke und andere Gegenstände, die teils der Einziehung unterliegen, teils den Geschädigten zurückgegeben werden konnten. Zweck der Bekämpfung des Diebstahlsumwelts, Verbindung nach Taschendieben und gesuchten Personen wurden verschiedentlich Hotelrevisionen und Streifen unternommen, die auch einen teilweisen Erfolg zeigten.

**\* Die Mitnahme von Hunden in deutschen D-Zügen** war bisher nicht gestattet. Die deutsche Reichsbahn hat sich jetzt jedoch bereit gefunden, unter gewissen Voraussetzungen die Mitnahme von Hunden in D-Zügen zuzulassen, wenn dadurch keine Schädigungen oder Belästigungen der übrigen Reisenden verursacht werden. Versuchsweise soll zunächst in besonderen Einzelfällen in den D-Zügen ein Abteil für Reisende mit Hunden eingerichtet werden, wenn hierzu ein Bedürfnis und die Möglichkeit besteht.

**\* Von der Damenabteilung des Sportvereins Memel** wird uns geschrieben: Die Damenabteilung des Sportvereins macht nochmals auf das am Sonntag nachmittag 4 Uhr im Schützenhaus stattfindende Winterfest aufmerksam und hofft, recht viel Gäste begrüßen zu können. Für ein vollbesetztes Kuchenbüfett und angenehme Unterhaltung während der Tanzpausen werden die Damen des Vereins sorgen. Die Mitglieder werden gebeten, die Geschenke zur Verlosung der Leberbüchse wegen bis Freitag abend abzuliefern, Kuchenpenden erst Sonntag vormittag. Es wird auch auf den am Sonntag vormittag an der Kasse des Schützenhauses stattfindenden Vorverkauf der Eintrittskarten aufmerksam gemacht.

**\* Ein Schüler von einem Automobil überfahren.** Als am Dienstag nachmittag der 14 Jahre alte Schüler Erich Paul, der in der Verl. Alexanderstraße Nr. 76 wohnt, nach Hause ging, wurde er von einem Automobil angefahren. Dabei erlitt der Junge so schwere Verletzungen, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

**\* Zusammenstoß zwischen Autobus und Straßenbahnwagen.** Gestern nachmittag kam es an der Ecke Libauer Straße-Dimon-Dachstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem Omnibus aus Plunge und einem Wagen der hiesigen Straßenbahn. Der Autobus, der die Simon-Dachstraße entlang gefahren kam, fuhr direkt gegen den elektrischen Straßenbahnwagen. Dabei wurde der Personentransportwagen schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Der elektrische Straßenbahnwagen wurde weniger beschädigt und konnte seine Fahrt fortsetzen. Der Zusammenstoß soll darauf zurückzuführen sein, daß die Steuerung des Personentransportwagens versagt hat. Personen wurden nicht verletzt.

**\* Diebstähle.** Am Montag abend ist aus einem Speiseraum in der Zellulosefabrik ein kurzer, mit selbstgewebtem blauem Stoff überzogener grauer Schafspelz mit rötlichen Nermelstellen von einem bisher unbekanntem Täter entwendet worden. — Am Sonntagabend ist aus der Herrenschränke des Schützenhauses eine graue Woll-Jacke verschwunden, deren Verbleib ebenfalls bisher nicht aufgeklärt werden konnte. Es besteht der Verdacht, daß die Jacke gestohlen bzw. von einem Unbekannten in Besitz genommen und unterschlagen worden ist. Am 31. Dezember 1929 sind einem hiesigen Kaufherrn des Warenkaufvereins von dem in der Dietrichstraße aufgestellten Wagen der vorgenannten Firma zwei Einliterflaschen mit Rum entwendet worden. Der zu den einzelnen Diebstählen aufgetretene Verdacht wird von der Kriminalpolizei nachgeprüft. Diese bittet jedoch, ihr noch weitergehende sachdienliche Nachrichten zu den vorstehenden Straftaten zukommen zu lassen. — Bei der hiesigen Kriminalpolizei befindet sich ein goldener Ring, 585 gestempelt, mit einer länglichen Platte, worin sich die Buchstaben A. G. befinden. Da der Ring aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem Diebstahl herrührt, wird der Eigentümer gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 72, zu melden.

## Ost-Express London-Paris-Berlin-Moskau über Pögegen und Laugbargen

Ab 15. Mai — Vom 15. Mai bis 1. September ein zweites Schnellzugspaar auf der Strecke Kaunas-Memel

Am 7. Januar wurde in Riga eine Eisenbahnkonferenz eröffnet, an der Vertreter der Eisenbahnverwaltungen Litauens, Deutschlands, Lettlands und Estlands teilnahmen. Auf der letzten Eisenbahnkonferenz ist bekanntlich beschlossen worden, vom 15. Mai dieses Jahres ab den Schnellzug Paris—London—Berlin—Moskau auf einer anderen Strecke fahren zu lassen. Die Rigaer Eisenbahnkonferenz hatte daher die Aufgabe, die hiermit in Verbindung stehenden Fragen zu erörtern, um entsprechende Abänderungen der Eisenbahnfahrpläne vornehmen zu können. Auf dieser Konferenz, die bis zum 10. Januar dauerte, sind sämtliche Fragen geklärt worden.

Vom 15. Mai ab werden zwei neue Schnellzüge in den Verkehr gestellt werden. Der erste dieser Schnellzüge ist der Ost-Express London—Paris—Berlin—Moskau. Dieser neue Schnellzug wird durch litauisches Gebiet über Pögegen, Laugbargen, Radwiliški und Döbel gehen. Auf der Strecke Pögegen—Radwiliški wird der Zug eine Minute in Laurroggen und einige Minuten in Vidoviany halten, um Wasser einzunehmen und auf der Strecke Radwiliški und Döbel wird der Zug einige Minuten in Poniewiec, Subaci, Kupiški und Rokiški halten. Dieser Zug wird Schlafwagen erster und zweiter Klasse der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft und einen Speisewagen führen. Die Strecke Berlin—Moskau wird durch diese neue Route um etwa 250 Kilometer gekürzt.

Ein zweiter Schnellzug wird vom 15. Mai auf der Strecke Kaunas—Memel verkehren. Dieser Schnellzug ist für die Sommerferien, bis zum 1. September vorgesehen und wird nur auf den größeren Stationen einige Minuten halten. In den bisher veröffentlichten Mitteilungen wird gesagt, daß einer dieser beiden Schnellzüge um 12 Uhr von Kaunas abfahren und 8.30 Uhr in Memel eintreffen wird. Da der bisherige Zug als Nachtzug fährt, kann das nur so gemeint sein, daß der neue Zug Kaunas um 12 Uhr mittags verläßt und um 8.30 Uhr abends in Memel eintrifft.

Im Januar findet in Riga eine zweite Eisenbahnkonferenz statt, die sich mit Fragen des Gütertransports beschäftigt wird. Diese Konferenz, an der Litauen, Deutschland, Rußland, Lettland und Estland teilnehmen werden, wird drei Tage dauern und die Tarife festsetzen, unter denen Güter aus Westeuropa nach Rußland und weiter gesandt werden können. Nach Beendigung dieser Konferenz wird ein umfassendes Kursbuch herausgegeben werden.

## Erkältungen im Schlaf

Von Dr. med. E. Mosbacher

Abteilungsleiter des V. D. im Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin

Hexenschuß und steifer Hals kommen häufig über Nacht. Abends legt man sich gesund zu Bett, aber am Morgen, wenn man erwacht und sich umwenden will, schreit man vor Schmerzen auf, zahn den Hals nicht drehen; jede Bewegung des Rumpfes ist eine Qual.

Wie kommt das? Es ist schon lange wohl bekannt, daß Abkühlungen besonders leicht zu einer Erkältungskrankheit — zu einem Schnupfen, einem Rheumatismus und dergleichen — führen, wenn der Mensch in Ruhestellung ist. Wer draußen bei Wind und Wetter stundenlang herumläuft, erkaltet sich weit seltener, als wenn er sich für kurze Zeit auf einen kalten Stein setzt. Wie leicht entsteht dann eine Ischias! Wie häufig ruft bei Menschen, die am Schreibtisch nahe dem unbedeckten Fenster sitzen, in der jetzigen Jahreszeit ein geringer Luftzug eine Erkältung hervor! Kurzum — gerade in der Ruhe entstehen zahlreiche Erkältungsschäden.

Um wieviel leichter noch kann eine Abkühlung beim schlafenden Menschen zu einer Erkältung, zu einer rheumatischen Erkrankung führen! Im Schlaf, wenn der Körper stundenlang bewegungslos daliegt, ohne daß eine geringe Abkühlung verspürt und abgewehrt wird! Wenn also die günstigsten Bedingungen gegeben sind! Sei es, daß man sich bloß „strampelt“ und dann die eine oder andere Körperpartie lange Zeit über unbedeckt liegt! Sei es, daß beim unruhigen Schlaf durch das Herumwälzen der Rücken von der schützenden Decke entblößt wird. Und wenn man dann doch fröstelnd erwacht, so ist es oft zu spät: Die Abkühlung hat schon ihre unheilvolle Wirkung vollbracht, der Hexenschuß, der steife Hals ist schon da. Mit Recht hat vor kurzem Dr. Ernst Meyer,

Arzt an der Heilstätte Roderbirken, in einer medizinischen Fachzeitschrift darauf hingewiesen, wie häufig die Unverunstaltung des Menschen solchen verhängnisvollen Abkühlungen im Schlaf die Wege ebnet. So z. B. die Angewohnheit, auch bei rauher Witterung das Schlafzimmerfenster offen zu lassen, wobei sich natürlich die Zimmertemperatur ganz beträchtlich erniedrigt. Es kommt hinzu, daß Feuchtigkeit und Wind ungehindert ihre Erkältungserzeugende Tätigkeit bei offenem Fenster an dem abkühlungslosen, entblößten Schläfer treiben können. Ganz besonders bedenklich ist das Offenbleiben einer oberen Klappe an einem Schlafzimmerfenster. Denn hierdurch wird die warme Zimmerluft nach außen abgeblasen, und die hereinströmende kalte Außenluft senkt sich auf den schlummernden. Die Erkältungsgefahr ist um so größer, je näher die Lagerstätte der Deckung, dem Fenster oder der Tür, steht, also je mehr der Schläfer vom Luftzug getroffen wird.

Auch die Art der „Bettdecke“ ist nicht gleichgültig. Steppdecken wärmen wohl, machen aber die Bewegungen des Schlafenden nicht so gut mit, so daß es leicht zu Entblößungen kommt. Empfehlenswert sind leichte Wolldecken und Federbetten, die besser bei den Körperbewegungen mitgehen und sich anpassen.

Ganz besonders häufig werden hinsichtlich der Nachtkleidung Sünden begangen. Tagsüber sorgt jeder für wärmende Umhüllung des Körpers; aber nachts — da kann nichts leicht und luftig genug sein. Was die Männer am Tag zu viel an warmem Ober- und Unterzeug tragen, das wird für den Schlaf zu wenig angelegt. Ein dünnes, halbkreisförmiges Nachthemd soll den tagsüber verweichten Körper schützen. Die früher so beliebte, am

hals geschlossene Nachtkleidung mit langen Ärmeln, die über dem Nachthemd getragen wurde, ist längst unmodern geworden. Heutzutage begnügt sich die Frau meist mit hauchfeinen, vorn und hinten tief ausgeschnittenen, ärmellosen Nachthemden, die an der Schulter durch schmale Bändchen gehalten werden. Zugegeben ist, daß die Pyjamas mehr Schutz verleihen und daher vorzuziehen sind. Obwohl sie in puncto Erkältungsverhütung auch nicht ganz einwandfrei sind.

In warmen Sommernächten mag es wohl nicht so wichtig sein, ob der Schummernde mehr oder weniger gut zugedeckt ist. Aber in den kühlen Herbstnächten spielt es sicherlich doch eine Rolle, wie die zur Uebergangszeit häufigen Erkältungen beweisen. Oft wird zu lange an der leichten Sommerdecke festgehalten, bis der erste Hexenschuß, der erste Bronchialkatarrh da ist. Dann befinnt man sich darauf, daß eine wärmere Bettdecke doch auch ihre Vorzüge hat.

Die Folgen solch leichtsinnigen Verhaltens zeigen sich teils als Neuralgien, teils als muskeltumorische Erkrankungen oder als Erkältungskrankheiten der oberen Luftwege, Schnupfen, Kehlkopf-, Nasenkatarrh, Bronchitis bis zur Lungen- und Rippenfellentzündung. Die am Tage abgehärteten Gesichtsnerven werden wohl nur selten infolge nächtlicher Abkühlung erkranken. Über schon die tagsüber durch den gut geschützten Hinterhauptsnerven, zumal bei Männern mit leicht gewordenen Haar, wo also die natürliche Umhüllung fehlt. Früher gab es zwar auch Oclagen, aber viel weniger Neuralgien am Hinterkopf, weil damals Nachtmützen und Schlafhauben getragen wurden.

Auf nächtliche Abkühlungen des Oberkörpers sind auch zahlreiche Neuralgien der Zwischenrippennerven zurückzuführen. Erst schwindt man sich im Schlafe warm, dann wälzt man sich herum, nimmt dabei die Bettdecke mit, und schließlich ist der Rücken von der kühlen Zimmerluft nur durch ein feuchtes, dünnes Hemd getrennt. Kein Wunder, wenn in dieser Jahreszeit zahlreiche Klagen über plötzlich aufgetretene Rücken- oder Brustschmerzen auftauchen und ängstliche Gemüter bekränken, an Lungenschwindsucht oder schwerem Herzleiden erkrankt sein.

Wie bei den Neuralgien, so spielt auch bei den rheumatischen Erkältungskrankheiten von Muskeln außerordentlich häufig die nächtliche Abkühlung eine ursächliche Rolle. Daher also kommen der Hexenschuß — eine Erkrankung der Rückenmuskulatur — und der steife Hals — eine Erkrankung der Nackenmuskeln — meist über Nacht. Und ähnliche muskeltumorische Erkältungsschmerzen können plötzlich an Schultern und Armen auftreten, wenn man im kühlen Zimmer, um ein Buch zu halten, die Hände längere Zeit über außerhalb der Decke hält; oder wenn man, die Radiobühler am Kopf, mit bloßem Hals hunderlang daliegt.

Ganz charakteristisch für die nächtlicherweile entstandenen Erkältungsschäden ist der Verlauf der Erkrankungen. Sie lassen sich nämlich von der üblichen Rheuma-Behandlung entweder überhaupt nicht oder ganz unberechenbar beeinflussen. Auf Besserungen folgen Rückfälle, zuweilen hilft ein Mittel, manchmal nicht. Der Grund für dieses Verhalten liegt einfach darin, daß der Entstehungsursache für diese Schmerzen nicht genügend Beachtung geschenkt wird.

Dagegen wird man vom lästigen Hexenschuß, vom unangenehmen steifen Hals und anderen muskeltumorischen und neuralgischen Beschwerden weit eher verschont bleiben, wenn man in der kühlen Jahreszeit für eine vernünftige Ventilation des Schlafzimmers (unter Vermeidung von Luftzug), für eine „mitgehende“ Bedeckung und schließlich auch für eine zweckmäßige Nachtkleidung Sorge trägt.

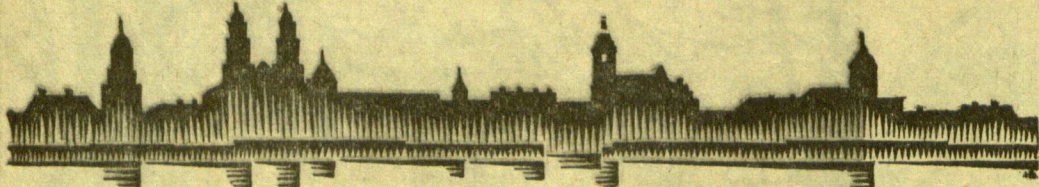
## Heydekrug 16. Januar

**\* Vieh- und Pferdemarkt.** Am Freitag, den 17. Januar, findet der erste diesjährige Vieh- und Pferdemarkt statt.

**\* Vom Kreislehrerverein Heydekrug** werden wir gebeten, auf die am Dienstag, den 21. Januar, um 10½ Uhr vormittags in der Volksschule zu Heydekrug stattfindende Arbeitsgemeinschaft hinzuweisen.

**\* Mitgliederversammlung des Vereins der Kaufleute und Gastwirte im Kreise Heydekrug.** Am Mittwoch, den 15. Januar hat der Verein der Kaufleute und Gastwirte des Kreises Heydekrug seine Mitglieder zu einer Mitgliederversammlung einberufen. Die Versammlung fand am Nachmittag bei Kaufmann Bellmann statt und war nur mittelmäßig besucht. Der Vorsitzende, Hotelbesitzer Gayer sen., begrüßte mit kurzen Worten die erschienenen und gab dem Wunsch Ausdruck, daß das Jahr 1930 den Gastwirten Besseres bringen möge, als das Jahr 1929. Der Vorsitzende verlas alsdann ein Schreiben des Hyattaus-Komitees, in dem der Verein zum Beitritt zu diesem Komitee aufgefordert wird. Bekanntlich soll am 27. Oktober d. Js. der 500jährige Todestag des litauischen Großfürsten Vytautas gefeiert werden. Aus besonderen Gründen erklärte sich die Versammlung einstimmig bereit, diesem Komitee beizutreten. Mit den weiteren Schritten wurde der Vorstand bzw. der Vorsitzende beauftragt. Ferner wurde beschlossen, alle bisher erschienenen Polizeiverordnungen, die das Gastwirtsgewerbe betreffen, in Form eines Büchleins herauszugeben, damit jeder Gastwirt in der Lage ist, sich jederzeit über diese Gesetze zu informieren. Weiter wurde beschlossen, die Beiträge von ausgeschiedenen Mitgliedern bis zum Tage des Erlasses der Mitgliederliste einzuziehen. Nachdem noch ein neues Mitglied aufgenommen war und einige Austrittserklärungen genehmigt waren, wurde beschlossen, die nächste Mitgliederversammlung Ende Februar bei Kaufmann A. Witkuteit abzuhalten. Die im April stattfindende Generalversammlung soll bei Kaufmann Steppat (Germania-Hotel) stattfinden. Nach Schluß der Versammlung wurden noch einige interne Vereinsangelegenheiten besprochen.





**Raunas, 16. Januar**

**Das Ausstellungskomitee gebildet**

Bekanntlich findet in diesem Jahre in Raunas eine größere Ausstellung für Landwirtschaft und Industrie statt. Das Komitee für diese Ausstellung ist dieser Tage gebildet worden. Ihm gehören je zwei Vertreter der Landwirtschaftskammer und der Handels- und Industriekammer und je ein Vertreter des Landwirtschafts-, des Finanz- und des Verkehrsministeriums sowie der Stadtverwaltung Raunas an. Dies neue gebildete Komitee hat bereits eine Sitzung abgehalten und beschlossen, maßgebende Personen aus allen Wirtschaftskreisen, auch aus dem Umland, zur Mitarbeit heranzuziehen. Das Ausstellungskomitee wird dann 30 Personen umfassen. Auf der Ausstellung sollen als Auszeichnung außer Diplomen auch goldene, silberne und bronzene Medaillen gegeben werden.

\*

h. (Tel.) Durchreise jüdischer Auswanderer aus Sowjetrußland. Gestern passierte den Bahnhof eine Gruppe jüdischer Auswanderer, die aus Sowjetrußland nach Kanada reisen. Die Auswanderer erzählen, daß in Sibirien seit einiger Zeit eine scharfe Verfolgung der jüdischen Bevölkerung eingeleitet habe. Die Behörden seien gegen diese Ermahnung fast machtlos, da sich unter den Antisemiten auch führende Kommunisten befänden. Der Privathandel sei vollkommen lahmgelegt und die meisten Händler seien aus ihren Heimatorten verbannt. Falls die Auswanderer nicht beschränkt wäre, so erzählen die Auswanderer, würde nicht ein Jude in Rußland verbleiben.

**Aus dem Gerichtssaal**

**Schöffengericht Memel**

3000 Lit Geldstrafe wegen Konkursvergehens. Nach dem Krieger gründete hier ein Geschäftsmann, der aus Ausland gezogen war, eine Kaffeebäckerei. Im Jahre 1926 traten einige Gesellschafter in das Unternehmen ein. Der bisherige Inhaber wurde geschäftsführender Gesellschafter, während die übrigen Gesellschafter sich nur wenig um das Geschäft kümmerten und nur ab und zu zu Untersuchungen dort erschienen. Trotzdem fiel es den Gesellschaftern nach kurzer Zeit schon auf, daß die Vorräte merklich weniger wurden, und es kam zu Differenzen. Die Gesellschafter verlangten Auskunft durch ein Schiedsverfahren, und schließlich kam es zum Konkurs der Gesellschaft m. b. H. Die weitere Folge davon war nicht nur eine Anklage wegen Konkursvergehens gegen den Geschäftsführer, sondern auch wegen fortgesetzten Diebstahls und Untreue in zwei Fällen. Aus der Fahrlässigkeit waren tatsächlich größere Mengen Kaffee verschwinden. Man schätzte ihren Wert auf etwa 40000 Lit. Daß aber der Geschäftsführer etwas entwendet hatte, darüber hat die Beweisaufnahme in der Hauptverhandlung nichts Positives ergeben. Inwieweit dem Angeklagten Untreue zur Last gelegt wurde, so soll er als Geschäftsführer und Geschäftsführer der Gesellschaft m. b. H. mit einer Firma in Rotterdam nicht unter dem Namen der Gesellschaft m. b. H., sondern unter eigenem Namen und Privatadresse geschäftlich korrespondiert haben, und zwar ohne Wissen der übrigen Gesellschafter. Der Angeklagte bestritt seine Schuld. Er erklärte, es seien diskrete Geschäfte gewesen, und gar schließlich zu, daß es sich um groß angelegten Schmuggel nach Finnland gehandelt habe. Deshalb sei die Korrespondenz unter seinem Namen geführt worden. Er erklärte ausdrücklich, daß die übrigen Gesellschafter von diesem Geschäft mit Rotterdam Kenntnis gehabt hätten, was diese jedoch bestritten. In einem zweiten Falle sollte der Geschäftsführer an eine Firma nach Raunas Kognak geliefert, aber nur erheblich billigeren Wein deklariert haben. Die Rechnung sei auch auf

Wein ausgestellt gewesen, kassiert hätte er jedoch den Betrag für Kognak. Wo der Differenzbetrag geblieben ist, konnte nicht festgestellt werden, da die mangelhaft geführten Bücher darüber nichts ergaben. Endlich war dem Angeklagten zur Last gelegt, seine Handelsbücher unordentlich geführt zu haben, es fehlten Abschlüsse. Von der Anklage des Diebstahls und der Untreue in zwei Fällen wurde der Angeklagte freigesprochen. Das Gericht hielt auf Grund der Beweisaufnahme Konkursvergehen aber für erwiesen und verurteilte den Angeklagten zu 3000 Lit Geldstrafe eventl. 3 Monaten Gefängnis.

Widerstand gegen die Staatsgewalt. Zur Jahrmartzeit waren einige Leute aus Kretinga nach Memel gekommen. Nachdem sie dem Alkohol genügend ausgesprochen, gerieten sie nach Mitternacht auf dem Friedrichsmarkt mit einigen jungen Leuten in Streit, so daß zwei Polizeibeamte hinzugerufen werden mußten. Als ihre Personalien festgestellt wurden, schlug einer, ein Kriminalbeamter aus Kreitingen, dem Landespolizeibeamten das Notizbuch aus der Hand. Dieser wurde wegen Mithingung unter Zuhilfenahme mildernden Umstände anstelle von sieben Tagen Gefängnis zu 70 Lit verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Ein Hühnerdieb. Ein Arbeitsloser, der aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt wurde, war geständig, in vier Fällen verschiedene Hühner entwendet zu haben. Einem Besitzer hatte er zwei Gänse gestohlen, einem andern eine Schafel mit Lebensmittel, die er verzehrt hatte. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gesamtstrafe von vier Wochen Gefängnis und drei Tagen Haft. Auch wurde ihm, mit Rücksicht auf sein Geständnis, die erlittene Untersuchungsanstalt angerechnet.

Verloß gegen die Bauvorschriften. Ein Hausbesitzer hatte durch einen Bauunternehmer einen Neubau ausführen lassen. Entgegen der bau-polizeilichen Genehmigung war im Giebel ein nicht in der Baukonzeption vorgesehenes Fenster eingebaut. Der Hausbesitzer sowie der Bauunternehmer erhielten polizeiliche Strafbefehle über je 50 Lit und hatten dagegen Einspruch eingelegt. Im

lakten ihrer Decke und ließ seine Hände für Sekunden auf den schmalen, bleichen Regen, die sich so unruhig darunter frei zu machen suchten. „Dosenförmig haben Sie nicht irgendwelchen bleibenden Schaden davongetragen, gnädige Frau! Wenn man solche Dinge macht, denkt man gewöhnlich nie an das Morgen, sondern immer nur an das momentane Fest. — Man denkt auch niemals an die anderen, die auch noch Rechte an uns haben, sondern immer nur an sich allein.“

Das läche Gesicht stand in flammende Blut gebadet. „Ich möchte Sie bitten, Herr Schäffer, daß Sie — für mich vermitteln.“ „Gerne,“ sagte er ernst. — „Soweit das eben möglich ist. — Eines mußte ich natürlich zuvor wissen: Warum Sie gestern den Tod im Elbkanal gesucht haben!“

Wieder sanken die langen Wimpern tief über die feibrigen Augen. „Ja, habe einen Vertrag unterschrieben, den mein Mann nicht billigte. — Als ich mein „Ja“ zurücknehmen wollte, hat mir der Impresario geboten ich sollte noch einmal mit meinem Gatten darüber sprechen. — Das habe ich mir nicht getraut. Ich wußte, daß es vergeblich sein würde, ihn umzustimmen. — Da wollte ich lieber ein Ende machen, ehe ich ihm noch einmal wehtun mußte.“

Zeit Schäffer nickte. Was sie gesagt hatte, war Wahrheit. Es fragte sich nur, ob sie schon stark genug war, zu erfahren, was die Spalten der Morgenblätter meldeten, oder ob man sie vorsichtig noch schonen sollte, Kenntnis davon zu nehmen. Sein Blick war so groß und forschend an ihr gegangen, daß sie ein Gefühl der Angst verspürte.

„Ist irgend etwas passiert?“ fragte sie schüchtern. Er bejahte, indem er den Kopf leicht auf und nieder bewegte.

„Etwas Schlimmes?“ Nun stand heller Schrecken in ihren blaumrandeten Augen, und ihre Hände griffen verzückt nach den seinen. „Mitte, Herr Schäffer!“

Termin wurde festgestellt, daß der Hausbesitzer vom Bauamt ein Schreiben erhalten hatte, durch welches der Einbau des Fensters nicht genehmigt wurde. Da der Bauunternehmer, nach Ansicht des Gerichts, weniger Schuld hatte, ermäßigte das Gericht seine Strafe auf 10 Lit, während der Hausbesitzer zu 50 Lit verurteilt wurde.

**Schöffengericht Heidekrug**

Ein „angenehmer“ Altküfer. Der Altküfer Friedrich S. aus Raunas hatte sich wegen offensichtlich fälscher Anschuldigung zu verantworten. Am 29. März v. J. erschien S. auf einer Landespolizeistation und erhaltete dort Anzeige gegen die Eheleute Raushat aus Raunas, bei denen er auf Altküfer wohnt, wegen Vorverurteilung. Und zwar sollten die Eheleute versucht haben, ihn zu vergiften. Sie sollten in seine Abendjuppe Gift wie er annimmt, Arsenit hineingekreut haben. Nach dem Abendessen habe er immer Durchfall bekommen und da habe er angenommen, daß da etwas

Einer der krankesteren Siege des Propheten Mohammed ist zweifellos sein Sieg über den menschlichen Geiz. Wirten doch seine Vorschriften über die Wohlthätigkeit heute noch, nach einundvierzig Jahrhunderten, unvermindert weiter und zwingen selbst den geistlichen, habgierigsten Muselman, den Armen ihr Teil zu geben; und zwar in einem Maße, von dem man sich in Europa kaum einen Begriff machen kann. Die Araber sind wirklich nicht alle Engel, zumindst in Gebangelegenheiten sogar äußerst geriebene Gefellen, was sie übrigens auch selber ganz genau wissen, besagt doch ein arabisches Sprichwort: „Ein Araber kann nur dann ein gutes Geschäft machen, wenn er es nicht mit einem anderen Araber zu tun hat.“ Trotzdem spenden sie, so oft es der Koran verlangt, mit vollen Händen; von niemand kontrolliert, von niemand gezwungen, als von ihrem eigenen Gewissen. Der Gelegenheiten zum Almosengeben sind viele. An jedem Feiertag hat der Muselman der Armen zu gedenken, ihnen mit Geld und Lebensmitteln dazu zu verhelfen, den Feiertag freudig zu begehen; aber nicht nur bei religiösen, sondern auch bei Familienfesten und anderen freudigen Gelegenheiten, Hochzeit, Einweihung eines neuen Hauses, glücklicher Heimkehr von einer langen Reise u. a. bekommen die Armen ihr Teil; nie schlägt ein Hausvater einen Hammel, ohne eine Kerle für die Armen zu reservieren; nie feiert ein Pascha, Raib oder sonstiger Würdenträger die Hochzeit eines Sohnes, ohne sämtliche Bettler der Stadt — und seien ihrer noch so viele — zu bewirten. Als vor zweieinhalb Jahren der damalige Sultan seine drei Söhne verheiratete, bewirtete er sämtliche Bettler, nicht der Stadt, sondern seines ganzen Landes — was ihn rund dreieiertel Millionen Franken gekostet hat.

Aber das sind Einzelereignisse. Ein Tag im Jahre jedoch ist ausdrücklich nur der Wohlthätigkeit geweiht, der Wohlthätigkeit gegenüber den Toten (Gebete und Friedhofbesuche), gegenüber den Kindern (Geschenke, Spielzeug) und gegenüber den Armen. Das ist der Tag des „Mishura“-Festes, der Tag, an dem jeder wohlhabende Muselman ein Zehntel seiner Jahreseinkünfte den Armen zu spenden hat (früher ausschließlich in Naturalien: Weizen, Korn, Stoffen, jetzt immer häufiger in Bar). Ein Zehntel! Der reiche arabische Kaufmann, der jährlich hunderttausend Franken verdient, würde also an diesem Tage zehntausend davon verteilen! Allerdings! Aber nicht etwa so, wie es der Europäer macht, der irgend einem Wohlthätigkeitsverein einen Scheck übergibt und selber die Armen nie zu sehen bekommt — nein, der Araber besorgt das persönlich. Als ich am Mishura-Tag das erste Mal eine Menschenansammlung vor dem Geschäft eines reichen arabischen Händlers erblickte, glaubte ich zuerst, es wäre dort etwas passiert; gleich darauf sah ich aber auch vor anderen Geschäften (es war in einer Straße, in der hauptsächlich die Stoffgroßhändler ihren Sitz haben) solche Menschenhaufen, die sich ins Innere hinein zu drängen suchten. Näherkommend erkannte ich, daß es ausschließlich Bettlerhaufen waren, Männer, Frauen, Kinder in den elendsten Lumpen, Krüppel, Blinde, Kränkelte, Geschwürbedeckte — eine Armee des Grauens. Und innen fand, über die Menge

„Ihr Mann sucht nach Ihnen.“ gab er Bescheid. Er sah ihr Aufstehen und empfand ein Schmerzgefühl ohne Gleichen. Einmal mußte sie ja doch erfahren, was geschah war. „Würden Sie sich so kräftig fühlen, gnädige Frau, — daß ich Sie — natürlich in einem Wagen — nach Hause bringen könnte — ja?“

„Ja,“ sagte sie ohne Zögern. „Dann will ich noch rasch den Arzt fragen, ob er es auch erlaubt. Sie lassen sich inzwischen anfleiden. — In zehn Minuten, gnädige Frau!“

Der jourhabende Mediziner wiegte die Schultern und überlegte. „Nasse ich sie mit Ihnen gehen, dann trägt sie möglicherweise doch einen Schaden davon, sie ist noch ungemein schwach. Sollte ich sie aber, bekomme ich sehr wahrscheinlich zu guter Letzt den Vorwurf, die Schuld zu tragen, daß sie ihn nicht mehr lebend gesehen hat. — Fahren Sie in Gottes Namen, verehrter Meister, so oder so — eines davon muß immer riskiert werden.“

Während Zeit Schäffer mit der jungen Frau in einem geschlossenen Auto dahinfuhr, suchte er nach einem Wort, das den Anfang bilden sollte, sie wenigstens etwas von der Wahrheit ahnen zu lassen. Eine Frage ihrerseits gab eine Minute später die Gelegenheit, sie schonend vorzubereiten, was ihrer wartete.

Als nämlich der Wagen nach Blankenese einbog, hat Jse ganz erstaunt: „Wir wohnen Holstenwall!“

„Ihr Gatte ist bei seiner Mutter,“ beschied er. „Warum erschrecken Sie so über die Mäßen? Leben Sie nicht in Eintracht mit ihr?“

„Ja, bin noch nie bei meiner Schwiegermutter gewesen.“ Er verstand, dachte an Fritz und stellte keine Frage mehr. „Liebe, gnädige Frau,“ mahnte er, als er ihre Erregung bemerkte, die sich immer mehr steigerte, je näher man dem Ziele kam. „Sie müssen jetzt ganz ruhig und vernünftig denken und alle Angst von sich weiten. — Ihr Mann ist

nicht in Ordnung sei. Eines Abends habe er auch von außen durch das Küchenfenster beobachtet, wie die Frau J. in seine Suppe Pulver hineingekreut habe. Er habe die Suppe nicht gegessen, da er vermutete, daß sie vergiftet sei. Die Suppe wurde nun untersucht und dabei wurde festgestellt, daß tatsächlich in der Suppe grobkörnige Stücke Arsenit hineingekreut waren. Dieses Gift war aber, wie sich später herausstellte, nicht von den Köchen Eheleuten, sondern von S. selbst hineingekreut. Er hatte dieses getan, um seine Altküfergebe zu vernichten. Vor allen Dingen wollte er aber statt der Verpflegung in Natura, wie die S. ihm nach dem Kaufvertrage zu liefern sich verpflichtet hätten, Verpflegung in Geld haben. Er hoffte nämlich dabei besser zu fahren. Um dieses zu erreichen, hatte der 77jährige Mann diesen teuflischen Plan ausgedacht. Das Gericht verurteilte ihn mit Rücksicht auf die Gemeinheit seiner Handlungsweise und mit Rücksicht auf die evtl. Folgen, die durch seine Handlungsweise hätten entstehen können, zu drei Monaten Gefängnis.

**Der Tag der Armen**

Der reiche Araber inmitten einer „Armee des Grauens“

Son

Jakow Axelrod-Casablanca (Marokko)

ragend, so daß ich ihn von draußen sehen konnte — wahrscheinlich auf einer Kiste oder einem Tisch, um nicht überannt zu werden —, ein würdiger, reichgekleideter Araber und drückte in jede der Hände, die sich ihm entgegenstreckten, eine Banknote. Wer die Gabe erhalten hatte, quetschte sich mühselig wieder aus der Menge heraus.

Dieserigen, welche kein Geschäft besitzen, haben auf den Straßen Gelegenheit, ihren Zehnten an die Armen zu verteilen. Die ganze Stadtmaner entlang, neben den Heiligstätten, den Moscheen, überall hocken am Mishura-Tag die Armen, besonders die Bettlerfrauen, von denen ich an einem der Stadttore an Hundert zusammengedrängt fand. Sie sitzen auf der Erde in langen Reihen, strecken die Hände aus, murmelnd, schreiend, betend, singend. Und ununterbrochen zieht der Strom der Geber vorbei — ich beobachtete Araber, die gewissenhaft jedem Bettler, jeder Bettlerin eine Münze gaben, dann, als ihr Münzenvorrat erschöpft war, in das nächste Geschäft eilten, eine Banknote einwechselten, zurückkamen und genau bei dem Bettler, bei dem sie vorher angehört hatten, die Almosenverteilung fortsetzten. Und eine Menge Knaben, deren Kleidung erkennen ließ, daß sie keine Bettler waren, bestaunten die Vorübergehenden, ihnen Geld zu geben — aber nicht für sie selbst, sondern für die Bettler; und ich sah manchen Araber die Kinderhände mit Geld füllen, das diese an die Bettler verteilten. Ob es ihnen nun einpaar Späß machte oder ob es so üblich ist, um die Kinder an das Almosengeben zu gewöhnen, weiß ich nicht; einem von mir darüber befragten Araber schien davon nichts bekannt zu sein. Aber wie dem auch sei — Bemerkenswert bleibt das Verhalten, mit dem die Passanten den Kindern das Geld gaben, und die Gewissenhaftigkeit, mit der diese (die doch sonst wahrhaftig nicht alle so genau zwischen Wein und Wein unterscheiden) die ihnen anvertrauten Almosen an die Armen weiterverteilten, obwohl sie von niemandem kontrolliert wurden.

Diese Wirkung einer religiösen Vorschrift auf Kinder, die sonst häufig genug dießhalb und läppischer sind, ist bewunderungswürdig, wie überhaupt die allgemeine Durchführung des Mishura-Gebotes (wobei übrigens erwähnt sei, daß die „Mishura“ ursprünglich ein heidnisches Fest war, das der Islam dann in das Fest der Wohlthätigkeit verwandelte). Der Mishura-Zehnte ist die einzige Steuer, die im Koran vorgeschrieben ist. Da indes heutzutage der Staat Steuern erhebt, also sozusagen die Vollziehung dieser Koranvorschrift übernimmt, wären die Gläubigen eigentlich berechtigt, mit der Zahlung der staatlichen Steuern ihre Mishura-Pflicht als erfüllt anzusehen. Eine solche Interpretierung ist wiederholt versucht worden. Daß sie es nicht tun, zeugt für die lebendige Kraft des Islam, von dem nur Unwissende behaupten können, daß er im Niedergange begriffen sei. Wer sich einmal davon überzeugt hat, wie dies ganze Volk in seiner Religion lebt und weht, wie sie ihm allgegenwärtiger und selbstverständlicher Lebensrahmen ist, kann nur die Kurzsichtigkeit „fortschrittlicher“ europäer beklagen, die im Handumdrehen mit ihrem Motorenratern diese geistige Macht auslöschen zu können wähnen.

„Sehr krank sogar!“ — Ihr Aufschrei unterbrach ihn. „Wenn Sie sich nicht fassen, liebes Kind, muß ich Ihnen die Wahrheit verschweigen.“

Nur ihre Augen steheten; was ihr Mund bat, konnte er nicht verstehen. Aber der Druck ihrer kleinen Hand, die sie auf seine Linke gepreßt hatte, verriet ihm mehr, als Worte zu sagen vermocht hätten. Er zog das Blatt aus der Tasche und reichte es ihr.

„Ihes Augen hasteten schon die rotangestrichene Stelle entlang.“

„Seute nacht hat der zweitjüngste Sohn der Senatorin Julia Lindholm — Bastian Lindholm — einen Selbstmordversuch verübt, indem er sich im Park der Lindholm'schen Villa in Blankenese eine Kugel in die Brust jagte.“

Ein Kopf glitt neben Schäffers Kopf, daß er erschrocken die Hand hob, ihn zu fassen. „Liebe gnädige Frau! — — Arme, kleine Frau Jse!“ Er merkte, daß sie ihn nicht hörte, ihr Gesicht ruhte ohne jede Färbung auf seinem Arm, die Finger waren von totstarrender Kälte. Er hörte, daß sie etwas flüschelte, und bog sich zu ihren Lippen herunter: „Warum haben Sie mich nicht sterben lassen?“

„Sie müssen leben,“ mahnte er eindringlich. „Leben, um Ihres Mannes willen! Er braucht Sie jetzt! — Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, daß Sie ihn in solch einer Stunde im Stiche lassen.“

„Lieber Gott, hilf mir! — — Hilf mir doch!“ Ihre Hände falteten sich ineinander. „Hilf mir doch!“

Tausend und aber Tausend Deckenrosen standen zartwangig gegen das Eisengitter des Zimmers gedrückt, an dessen Tor der Wagen stehen hielt. Schäffer stieg aus dem Fonds und hob die junge Frau auf den Gangsteig, sagte sie sorglich unter und befohl dem Chauffeur zu warten, auch wenn es spät werden sollte.

(Fortsetzung folgt)

# Eine Reise im Weltraumschiff

## Sind Weltraumfahrten möglich? In 35 Stunden von der Erde zur Venus

Anmerkung der Schriftleitung: Der Verfasser ist einer der interessantesten Erscheinungen unter den französischen Erfindern. Er zählt zu den Pionieren der Luftschiffahrt. Vor zweiundzwanzig Jahren baute er einen Metallkinderwagen, der, sowohl was seine geringe Ausmaße als auch seinen Motor anbelangte, von früheren Modellen vollkommen abwich und den Beginn einer neuen Ära auf diesem Gebiete der Technik kennzeichnete.

Vor zwanzig Jahren, als ich nach langen und sorgfältigen Untersuchungen die Gefahren des Wright'schen Flugzeugtypus nachwies und den Kinderwagen mit dem vorn eingebauten Motor schuf, bezeichneten mich viele Leute als Träumer und andere als Narren. Und doch war es einer dieser „komischen“ Kinderwagen, der den ersten Rekord im Dauerflug aufstellte, indem er 1910 bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 120 Kilometern 530 Kilometer ohne Zwischenlandung zurücklegte. Achtzehn Jahre später gelangen anderen „Narren“ die ersten vier Transozeanflüge auf Maschinen der gleichen Bauart.

Weder der Skeptizismus noch die mitia sein folgenden Bemerkungen vieler Leute mit geringer Urteilskraft konnten mich abschrecken. Als ich aber die ersten Erfolge auf Flugtechnischem Gebiete sah, wurde meine Einbildungskraft angeregt, und ich kam auf den Gedanken, die Zeit könnte nicht in unabsehbarer Ferne liegen, da der Mensch nicht nur die Erdatmosphäre erobern, sondern auch durch die dünne Luftschicht dringen und einen Vorstoß nach anderen Welten ausführen würde, die uns bisher unerreichtbar schienen. Schon 1908 äußerte ich meinen Glauben an das endgültige Gelingen solcher Versuche, und im November 1912 hielt ich vor der Französischen Gesellschaft für Physik einen Vortrag über diese Frage. Seitdem haben sich manche Wissenschaftler mit diesem Problem befaßt, von dem man früher glaubte, es spulte lediglich in der Phantasie eines Cyrano de Bergerac oder Jules Verne.

Des zuletzt Genannten Vorstellung von einer Riesengranate, die aus einer Marmittkanone abgeschossen wird, kommt natürlich nicht in Frage. Die Zuspitzen eines derartigen Weltraumschiffes müßten schon platt gedrückt werden, bevor die Granate das Geschützrohr verläßt, und das Geschütz selbst würde über die Erdatmosphäre niemals hinauskommen. Dagegen glaube ich auf Grund von Berechnungen, die ich 1912 machte, einen anderen Gedanken als theoretisch im Bereich der Möglichkeiten liegend bezeichnen zu können, nämlich die Entsendung eines von Raketen getriebenen Geschosses.

Ich bestreite nicht, daß die Passagiere dieser Rakete alles andere als eine angenehme Reise haben und erheblich durcheinander geschüttelt werden. Aber das Hauptproblem, mit dem wir uns zu beschäftigen haben, ist das Erzielen einer Anfangsgeschwindigkeit unseres Weltraumschiffes von 10 700 Kilometern in der Sekunde, um die Anziehungskraft der Erde zu überwinden. Keine uns augenblicklich bekannte Antriebskraft könnte mittels einer Kanone eine derartige Geschwindigkeit erzielen, wohl aber, wenn wir sie auf Raketen wirken lassen. Aus anderen Gründen jedoch bin ich der Ansicht, daß wir bis zu dem Tage warten müßten,

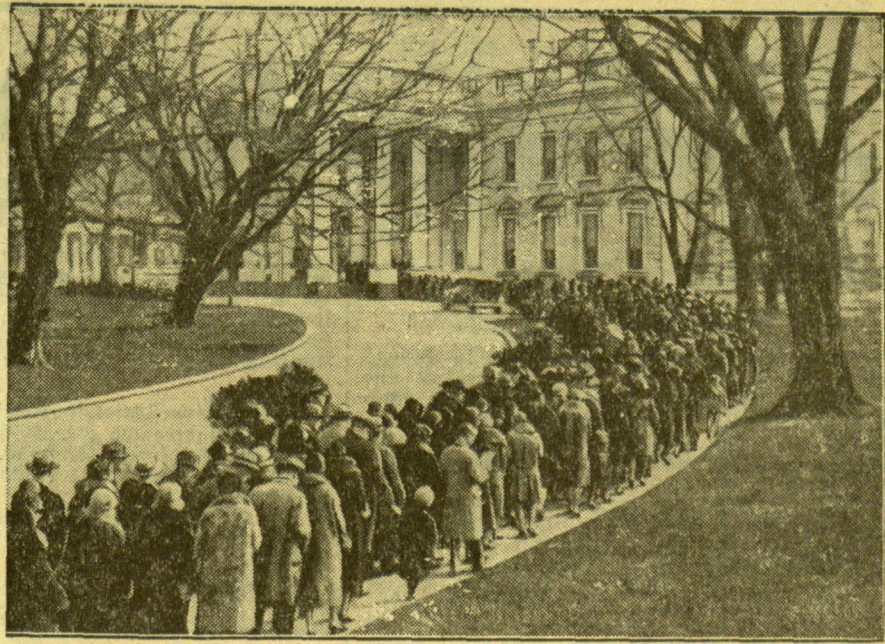
da es der Wissenschaft gelingt, das große Problem der Atomzertrümmerung zu lösen und deren Energie zweckentsprechend zu verwerten. Wenn dieser Grad der Vervollendung erreicht ist, so wird die Reise nach der rund 42 Millionen Kilometer entfernten Venus nur 35 Stunden und 40 Minuten und die nach dem rund 79 Millionen Kilometer entfernten Mars 42 Stunden und 20 Minuten in Anspruch nehmen.

Eine der Grundbedingungen für den Erfolg dieser Weltraumfahrt wird sein, das Innere der Rakete so einzurichten, daß die Insassen sich nicht allzu ungemütlich fühlen und die menschlichen Organen vor den Folgen des Fehlens aller Atmosphäre und Schwere geschützt sind. Sollte der Organismus ein derartiges Abweichen von den gewöhnlichen Lebensbedingungen nicht ertragen können, so müßten wir eben die fehlende Atmosphäre und Schwere ersetzen, vielleicht durch künstliche Luft und zunehmende Geschwindigkeit, so daß die Reisenden das Gefühl haben, eher auf einer Ebene dahin zu gleiten als einen Sturz ins Weltall auszuführen. Alles dies wird in Zukunft möglich sein, wenn wir auch beim heutigen Stand unseres Wissens noch nicht soweit sind. Wir haben ja ähnliche Schwierigkeiten bei den Unterseebooten überwinden müssen, und immer wieder ist bewiesen worden, daß der menschliche Geist Probleme meistert, die als unlösbar betrachtet wurden.

Das am meisten Erfolg versprechende Verfahren scheint darin zu liegen, Wasserstoffatome, die vorher durch elektrische Lichtbogen von den Molekülen der gewöhnlichen molekularen Wasserstoffe getrennt wurden, wieder zu verbinden. Dieses Trennen der Moleküle ist bereits Professor Langmuir gelungen, und die einzige bisher nicht gelöste Frage besteht darin, wie dieses Verfahren auf einer Rakete praktisch angewandt werden kann. Gelingt dies, so wird die Reise nach dem Monde recht wohl im Bereich der technischen Möglichkeiten liegen, wenn sie uns auch noch vor große Schwierigkeiten stellen dürfte. Der Rückstoß durch die Raketen würde nur auf einer Strecke erforderlich sein, die dem Erdradius entspricht (rund 6000 Kilometer), weil die Anziehungskraft unseres Planeten dann nur noch den vierten Teil derjenigen auf der Erdoberfläche ausmacht. Die vorher erwähnte, für die Rakete erforderliche Geschwindigkeit würde genügen, um das Weltraumschiff weiter fortzubewegen, weil die Anziehungskraft der Erde rascher abnimmt als die Stoßkraft der Rakete.

Skeptiker werden, falls sie die Möglichkeit eines Weltraumfluges zugeben, fragen: „Was soll das alles nützen? Erwarten wir denn, auf dem Monde oder auf dem Mars etwas zu finden, was nicht schon unsere Erde besitzt? Ich muß selbst zugeben, daß wenig Hoffnung besteht, auf anderen Planeten neue chemische Elemente zu finden. Alle Trabanten unserer Sonne sind ohne Zweifel gleichen Ursprungs und besitzen sehr wahrscheinlich die gleiche Zusammensetzung. Die Lehre von der Radioaktivität nimmt an, daß die Elemente auf allen Planeten im gleichen Verhältnis vorhanden sind, ausgenommen ein erhebliches Vorherrschen der schweren Elemente auf den inneren Planeten des Sonnensystems und der leichten Elemente auf den äußeren Satelliten unseres Fixsterns.“

„Na ja“, werden die Skeptiker sagen, „was sollen



**Die Neujahrsgarantanten vor dem Weichen Laufe**  
die — in diesem Jahre 3500 Perionen — am ersten Tage des neuen Jahres mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten den traditionellen Händedruck tauschen.

wir dann andere Planeten erforschen? Ich habe solche Meinungen oft gehört, nämlich vom Chor derjenigen, die an nichts glauben wollen. Bedenken ähnlicher Art wurden erhoben, als die Menschen zum ersten Male den Dampf benutzten, um Maschinen zu treiben, und als die Kraftwagen eingeführt werden sollten. Ebenso stand es damals, als die Eroberung der Luft begann. Ich kann diesen Zweifeln nur antworten, daß wissenschaftliche Forschungen sich immer gelohnt haben, auch wenn sie anfangs utopisch erschienen.

Weltraumfahrten werden uns lehren, ob es außerhalb unserer Sphäre noch Leben gibt, und die Gewißheit hierüber ist an sich schon der Mühe wert. Wir kennen ja nur das Leben in seiner

irdischen Form, doch wenn wir entdecken könnten, daß es auch außerhalb des Bereiches unserer Erde lebende Wesen gibt, sollte dann ein solches Wissen nicht dazu beitragen, bisher außerhalb unserer Macht liegende Probleme zu lösen?

Wenn die ersten Weltraumfahrer auf dem Mars oder auf der Venus Lebewesen finden sollten, die sich in ihrem Aussehen wohl von uns unterscheiden, aber doch den gleichen Naturgesetzen unterworfen sind, so werden wir etwas gelernt haben, was sicher wissenschaftlich wertvoll ist. Sollte dagegen auf anderen Planeten kein Leben zu finden sein, so wird es das Schicksal sicher wollen, daß wir auf diese neu eroberten Welten Lebewesen unseres gleichen verpflanzen.

## Aus aller Welt

### Tanzen ist Schwerarbeit

E. P. Berlin.

Wer eine Nacht hindurch mit Hingebung getanzt hat, ist am Morgen mit gutem Grund recht schlaff müde; wenigstens haben die Untersuchungen des finnischen Arztes Dr. Tigerstedt ergeben, daß ein Tänzer in der Tat Schwerarbeit leistet. So fordert das Tanzen eines Walzers soviel Wärmeverbrauch, daß man mit Hilfe der gleichen Wärmemenge fünf Liter Wasser von vier Grad Wärme zum vollen Sieden bringen könnte. Wer imstande ist, oft und leidenschaftlich Charleston zu tanzen, zeigt damit, daß er, wenn er wollte, auch Bäume fällen könnte, da der Kraftaufwand, den das Tanzen eines Charleston fordert, genügt, um mehrere starke Bäume zu schlagen. Daß der Charleston so viel Kraft beansprucht, beruht hauptsächlich darauf, daß das rasche Vor- und Zurückgehen der Füße beim Wechselschritt sowie die vielen Anhebungen die Muskeln besonders stark anstrengen. Nicht weniger Muskelkraft braucht der Tänzer, wenn er den im Vorjahr sehr beliebten und auch in diesem Jahr noch oft getanzten Javanetanz ausführt; mit demselben Maß von Körperkraft könnte er nämlich einen ordentlichen Faustkampf ausfechten. Ein gutes Beispiel für den Kraftaufwand, den eine durstige Nacht vom Körper fordert, zeigt auch die Berechnung, daß der Tänzer, wenn er die Nacht durch eifrig tanzt, hierzu eine Kraft braucht, die zu einer Fußwanderung von 30 Kilometer ausreichen würde. Ein Mensch, der in der Stunde fünf Kilometer marschiert, verbraucht in der gleichen Zeit 20 000 Meterkilogramm Kraft, d. h. er könnte mit derselben Kraft 20 000 mal ein Kilogrammgewicht einen Meter hoch heben. Wer also einen Winter hindurch flott tanzt, beweist dadurch, daß er über Körperkräfte verfügt, mit denen er jede körperliche Schwerarbeit spielend leicht überwinden könnte.

### Noch im Selbstmord „originell“

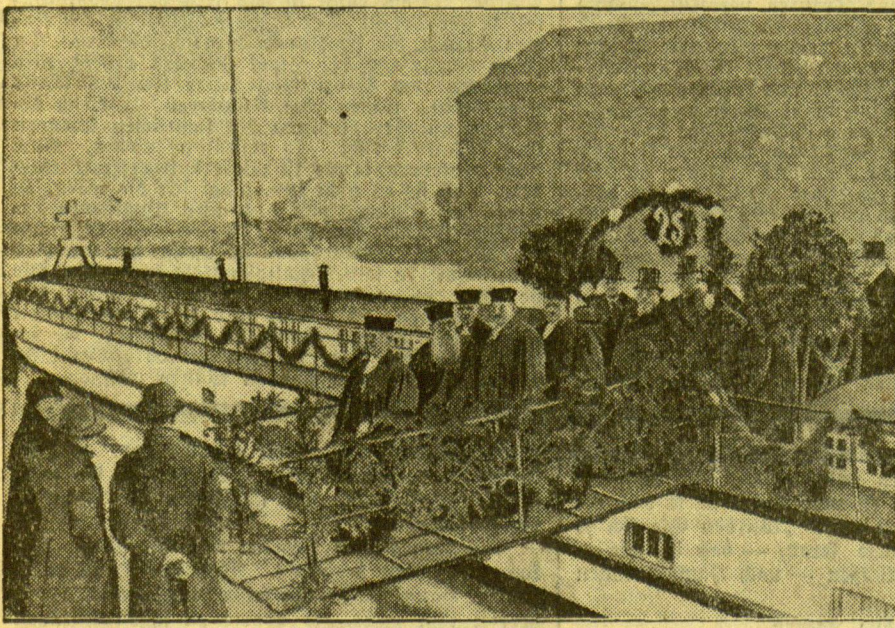
A. G. Budapest.

Nicht alle Selbstmörder begnügen sich damit, einfach lang- und klanglos aus dem Leben zu scheiden; sie wollen noch auf der Schwelle des Todes wenigstens für einen Augenblick die Aufmerksamkeit der Welt erregen. In diesem Bestreben verfallen sie auf die phantastischsten Selbstmordarten. Ueber einige solcher Fälle berichtet der ungarische Kriminalist Székely. In Madrid stahl sich auf unaufrichtiger Weise ein alter Herr in einen Käfig des Zoologischen Gartens, in dem sich zwei noch wilde, eben erst gefangene Löwen befanden. Er

begann, mit einem Spazierstock wild auf die Tiere einzuschlagen, die sich aber erstaunlicherweise in eine Ecke des Käfigs verkrochen. Als der Greis die Löwen trotz aller Bemühungen nicht zum Angriff auf ihn veranlassen konnte, hielt er an die entleerten Zuschauer eine Rede des Inhalts, er habe auf seltsame Weise Selbstmord begangen wollen, doch schreiere sein Vorhaben an der Feiheit der Wesen, so daß er sich auf allgütige Weise ums Leben bringen müsse. Darauf schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Die erschrockenen Löwen stürzten sich dann auf den Leichnam und zerrissen ihn. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich im Pariser Zoologischen Garten, wo sich nachts eine arme, schwermütige Frau in den Bärenzwinger hinabließ, entkleidete und von den Bären zerrissen wurde. — Noch entsetzlicher war der Selbstmord des Pariser Kunststellers Turpin. Da in seiner Familie der Irren erblich war, lebte er auch in hiesiger Gasse vor dem Verrücktwesen, bis endlich in ihm der Entschluß reifte, dem Ausbruch des Wahnsinns zuvorzukommen. Nach seinem und seiner alten Mutter Maß fertigte er zwei prunkvolle Särgen an, dann richtete er in einer Nacht alles zur Beerdigung her, zündete Kerzen an und legte Kränze bereit. Dann erwürgte er die Mutter im Schlaf, legte sie in den einen, sich in den anderen Sarg und erschoss sich dann. — Ein Engländer namens Hugh Ferron, der des Lebens überdrüssig war, wollte seinen Tod dem Zufall überlassen. Er war fortwährend auf Reisen in der Hoffnung, es würde ihm dabei ein Unfall zustoßen. Erst nach achtjähriger Reise war ihm das „Glück“ hold, und er verlor bei einem Autounfall das Leben. — Eine junge Schwedin, Inge Kristin, ging in den Garten, wo die Bienenstöcke standen, störte und reizte sie auf jede Weise und legte sich dann auf den Boden. Als man sie aufstand, war ihr Körper von Bienenstichen überfüllt, und sie starb bald darauf unter großen Qualen.

### Der Stier im Rathaus

\* Madrid, 16. Januar. In einem südspanischen Dorf ereignete sich im Rahmen eines Stierkampfes ein ebenso schwerer wie eigenartiger Unfall. Während eines Stierkampfes, das auf dem Marktplatz abgehalten wurde, durchbrach der Stier die Bretterwand des Kampfplatzes und drang in den Sitzungssaal des Rathauses ein. Dort verletzte er einen Schutzmännchen schwer und zwei weitere Beamte leicht. Schließlich gelang es nach großen Anstrengungen, das Tier durch einen Dolchstoß in das Genick zu töten.



**Das 25jährige Jubiläum der Berliner Schifferkirche**  
die — von einem Binnenhafen der Reichshauptstadt zum anderen führend — der kirchlichen Küstfahrt für die Schiffer dienlich wurde am 12. Januar feierlich begangen. Die Keltanprache hielt Generalinspektor D. Karon, den wir an der Spitze der Gesellschaft beim Verlassen der schwimmenden Kirche zeigen.

## Trauer um ein Kind in Venedig

Son  
E. Vorbeck

Wir stehen in den großen Hallen der Kirche Santi Giovanni e Paolo. Vor den weiten Wänden predigen Grabmale einen prunkvollen und rühmlichen Tod und unsere Schritte hallen in den Schlaf zahlloser Gebeine. Trostdem rührt uns nichts als die kühlende Leere, die von aller Geschichte blüht.

Schon kehren wir zu den gewaltigen Türen zurück, deren Pfosten den Eintretenden das Maß der Unendlichkeit verleihen. Schon rüsten wir einen Blick für den mürrischen Greis, der zum Wächter vergangener Geschlechter bestellt ist. Schon wissen wir, daß die Wache des Todes in ihrer Wichtigkeit den Aufwand wohlgefälliger und eiteler Trauer, und sei er aus kostbarem Gestein und von der Hand des erlauchtesten Künstlers bereitet, bezwingt.

Da fällt durch die Vorhänge des Eingangs, die ein Wind aufbläht, schmaler Sonnenschein. Da weht eine weiße Wolke zu uns herein. Da bricht plötzlich in dem verlassenen Dämmern die Freude der Blumen auf: bunt und duftend.

Kinder hängen an leisen Sockeln und in festlichen Kleidern an uns vorbei. Ganz kleine, wie blütenstreuende Engel. Sie tragen Kränze im Haar und Rosensträuße auf den Armen. Größere Mädchen trahlen unter langen Schleiern wie Gottesbräute. Aus ihren Händen wachsen Lilien auf und flackernde Kerzen. Sie eilen dahin. Ministranten flattern hinter ihnen drein und wirbeln blauen Weibrauch aus silbernen Kesseln. Eine

Siebenjährige, holdwichtig und behutsam, hält einen winzigen, weißen Sarg, darüber schimmern der Profat gebreitet ist. Und der sanfte, helle, hurtige Zug schwenkt in eine Kapelle ein. Jergendwo trüppeln die freundlichen Wesen einer kleinen Orgel über die marmornen Platten daher. Wir schmiegen uns in den Schatten einer Säule und blicken auf den Kreis der Kinder, der sich um einen leuchtenden, blühenden Katakomben schlief.

Nun tritt in weißem Chorrock ein Priester hinzu. Mit geweihtem Wasser, das er von einem Buchszweig stäubt, besprengt er den kleinen Sarg und dann stimmt er einen Choral an. Nicht jedes Wort dringt zu uns. Aber wir hören zumweilen von den Engeln, die diese Seele empfangen und zu Gott geleiten sollen. Von der Seligkeit des Paradieses und von den Freuden des Himmels. Es ist kein Gesang der Klage, sondern ein Gruß in die Höhe. Und nun spricht der Priester die Gebete. Der Chor der jugendlichen Gemeinde antwortet. Wieder singt die Orgel. In stiller, demüthiger Freude. Ein Mädchen wipft sich mit dem Schleiher eine kleine, blinkende Träne aus den Augen. Unter den Knaben leuchtet einer laut auf. Vielleicht flog eine wehmütige Erinnerung die frühen Herzen an. Daß das tote Kind unter den Blumen vor Tagen noch in dieser Schar scherzte und spielte. Daß es mit den anderen um die Wette sprang und daß es lustig, weil es ein schlüchternes Kind war. Vielleicht froh ein Gedanke in dieser oder jener Brust emporkam: hätte nicht auch mich diese unarmherzige Hand greifen und auslösen können?

Aber die Trauer ist nur wie ein Nachfall, der mit seinen Flügeln das Licht kreist. Junger und sicherer ist die Hoffnung, daß dieses Kind nun zu einem schöneren Dasein auferstanden ist. Daß

es in ein ewiges Frohlocken eingegangen ist und lächelnd aus silbernen Wolken auf seine Gespielen herniederblickt.

Nach hebt die Trägerin die Totentrube von der Bahre. Sie wendet sich um und schon marschieren das blühende Geleit vor ihr her. Die kleinsten schütten Blütenblätter aus behenderten Körbchen auf den Boden. Die Größeren winkten mit ihren bunten Büschen. Die Chorknaben mit Kreuz und Leuchtern gehen voraus. Der Priester beschleicht den Zug, den eine fast tänzerische Weise von ferne her und leise streicht. Ganz vorichtig folgen wir. Uns ist dieses Feiern begnügung, das nicht in schmerzlichen und untröstlichen Pomp gekleidet ist, so fern. Wir bedauern das verkorbene Wesen, über dessen Grab sich keine Eltern und Verwandten beugen werden. Es kommt uns verweist vor unter Jugend und Gleichmut.

Draußen der Platz mit der marmornen Front des Hospitals, den Brüden über das blauegrüne Wasser und der aufjagenden Geste des reitenden Kolleont ist leer und hell. Aus den Fenstern der glatten Häuser wimmeln Wäpche, ranken Blumen und singen lustig, fremde Vögel. Wie ein farbiger Reigen schwingt die zwitschernde Schar der Kinder über den wohlkanten Raum. Und sie nimmt paarweise und feierlich die Pflichten, die sie zu den Gondeln hinabführen. In einem Augenblick sind fünf Barken mit Blumen und weißen Kleidern geschnitten. Das morbide Schwarz venezianischer Einbäume ist ausgelöscht von der anmutigen Pracht dieser Totenfeier. Die Kinder tauchen in den Kanal und die hohen, urzeitlichen Schnäbel der Gondeln schweben vorwärts. Wir gehen längs der kostbaren Mauern des Hospitals eine Strecke mit der Fahrt. In der nahen Mündung des Wassers steigt schon die Anel des Cimiterio auf. Schmal

schwimmt das Giland der Toten auf der Lagune. Dunkle Jnyressen ragen aus dem niederen Baum seiner gelben Wände empor. Der Himmel steht breit und blau dahinter.

Der Schwarm der Gondeln entfaltet sich auf dem seidenen Meere. Noch erbliden wir den schwarzen Fährmann, der über seine bunte Fracht hingebeugt ist wie ein Mäher mit der Sense über goldene Ernten. Aber bald nimmt die Ferne alles in sich auf. Sogar den Tod, der keine Trauer und Klage zurückläßt. Und wir kehren nach San Marco zurück, um auf dem feierlichen Platz das Volk zu sehen, dessen Frauen sich in die schwarzen, falligen Tücher der Leidtragenden hüllen, wenn sie die Freude des Lebens atmen.

Eine Pflanze, die aus Lava wächst. Auf den frischen, wohl von dem letzten Ausbruch im Jahre 1923 kammenden Lavafeldern des Fudichiyama ist kürzlich eine zu der Familie der Andrich-Gewächse gehörende Pflanze entdeckt worden, deren Dasein den Gelehrten schweres Kopfzerbrechen verursacht. Während früher Lavaböden für alle Pflanzen geradezu tödlich wirkte, weshalb man auf ihm auch sonst nirgends eine Flora irgend welcher Art antrifft, scheint dieser seltsamen Pflanze der Aufenthalt auf den Abhängen des Vulkans durchaus zuzusagen, wie man aus ihrem zahlreichen und üppigen Vorkommen schließen muß. Wenn man sich auch die Wasserversorgung zur Not durch die Annahme erklären kann, daß Schmelzwasser von dem die oberen Abhänge des Kraters bedeckenden Schnee abwärts fließt, so ist die Frage, welche Nährstoffe die Pflanze in der Lava finden kann, doch noch durchaus unklar.